

# Volkswacht

für Schlesien, Polen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 238.

Breslau, Dienstag, 11. October 1892.

3. Jahrgang.

## Sütet Euch vor den hundert Millionen!

—o— Immer näher rückt der Zeitpunkt, wo das deutsche Parlament zusammentritt und immer öfter müssen wir uns die Frage vorlegen: „Wird der Reichstag jene ungeheure Summe bewilligen, trotz der ohnehin schon großen Schuldenlast.“

Im Grunde genommen ist es eigentlich eine Thorheit eine derartige Frage an klardenkende Menschen zu richten! Wir brauchen uns nur die Zusammensetzung des Reichstages ansehen, und sofort wird uns klar werden, daß der größte Theil der „Volksvertreter“ zu allem, was der Staat fordern wird, „Ja und Amen“ ohne Murren fagen dürfte. Forschen wir doch einmal nach, woher es eigentlich kommt, daß die Mehrzahl des Reichstages so gern zu allem „Ja und Amen“ sagt?

Die Freisinnigen, die vielleicht nur gezwungen durch die hinter ihnen stehenden Wähler die Bewilligung verweigern dürften, die Nationalliberalen, eine Partei ohne Kopf und ohne Fuß, eine Partei, die gern nach „oben“ liebäugelt, sind nicht in Betracht zu ziehen. Das Centrum ist die Einzige, welche den Ausschlag giebt. Und die letzten Nachrichten aus dem Centrumslager lassen erkennen, daß das Centrum mit wenigen, ganz wenigen Ausnahmen dafür stimmen dürfte. Weshalb auch nicht: Auf der einen Seite erwartet das Centrum für diesen „Liebesdienst“ von Seiten des Staates vielerlei Privilegien, andererseits aber auch ist ein gut Theil der Abgeordneten der Partei für „Freiheit, Wahrheit und Recht“, so gut conservativ gesinnt wie die Junkerpartei.

Sehen wir einmal von den Parteien ab und forschen diesmal nach, woher es kommt, daß die Mehrzahl des Reichstages zu allem „Ja und Amen“ sagt!

Soviel sollte Jedem bekannt sein, daß im Parlament weniger das Volk vertreten ist. Die Parteiunterschiede haben sich mehr und mehr vermischt. Jeder dieser „Volksvertreter“ vertritt eine bestimmte Klasse. Daher das Wanken und Schwanken in den bürgerlichen Parteien. Die Klassenstaat — die Volk heißt die Lösung.

Das Gros aber der Abgeordneten setzt sich aus Angehörigen der capitalistischen Klasse zusammen. Und dieser Grund ist hinreichend genug, diese Leute zu bestimmen, alle Mittel zu bewilligen. Deshalb mag noch soviel für den Militarismus gefordert werden, so lange der Klassenstaat besteht, wird der Capitalist jederzeit die gierige, alles verschlingende Spiny, Militarismus füttern! Auch eine Auflösung des Reichstages dürfte wenig daran ändern! Es wird sich dann schon irgend ein Geispenst finden lassen, welches man an die Wand malen kann, sei es nun der „äußere“ oder der „innere“ Feind!

Weshalb sollten auch die bürgerlichen Parteien die Vorlage nicht bewilligen? Der Capitalist und Bourgeois kann und darf nicht anders. Er weiß wohl, daß die Anhäufung des Besitzes, des Reichthums und des modernen Militarismus sich ergänzen und sich derartig bedingen, daß das Eine ohne das Andere ein Unding ist und auf die Dauer garnicht bestehen könnte!

Der Militarismus der Jetztzeit stellt ohne Ausnahme fast jedes Jahr derartige Anforderungen an das Steuersäckel des Staatsbürgers, daß der geplagte Finanzminister fast kein besteuertes Object mehr finden kann, daß es auch mit dem berühmten Spürsinn des „sündigen“ Miquel bald ein Ende haben wird — hat. Die Steuerschraube ist doch so fest gespannt, daß das Volk schon jetzt einer ausgequetschten Citrone gleicht!

Der Staat wird sich deshalb in die Nothwendigkeit versetzt sehen, wenn nichts Steuerbares mehr aufzufinden ist und er mit den andern Militärstaaten concurriren will, zum „Pump“ zu greifen. Er muß Anleihen aufnehmen. Wir wissen, daß gerade in heuriger Zeit die große „Pumperei“ wieder recht blüht.

Aber gerade der „Pump“, das ist es, was der Capitalist sich so gern wünscht. Jetzt hat er wenigstens eine Ablagerungsstätte für die Capitalien, welche er in der Production nicht verwerthen kann. Und wer will streiten, daß der Capitalist nicht Staatspapiere den unsicheren Industrieactien, die schnell sinken und steigen, vorzöge? Dann aber, hat der Capitalismus nicht schon bei Aufnahme einer Anleihe den Profit vorweg in der Tasche? Je nach der Höhe, unter welcher die Anleihe unter dem Nennwerthe weggegeben wird, richtet sich der Profit des Capitalismus. Es kommt auch der Patriotismus weiter garnicht in Betracht. Wollen wir uns deshalb also einen Wunderbeutel umhängen, wenn der Militarismus vom Capitalismus für ein nothwendiges Uebel erklärt wird?

Die durch die Erfindungen einem steten Wechsel unterworfenen Waffentechnik erfordert unzählige Millionen, oder wie jetzt, die Einführung der zweijährigen Dienstzeit. In diesen Millionen nun sucht sich der Capitalist schadlos zu halten. Die fanatische Anhänglichkeit an den Militarismus hat also einen sehr realen Hintergrund.

Daran also, daß die Millionen bewilligt werden, dürfte wohl kein Zweifel walten. Ist doch der Militarismus der Lebensnerv des Capitalismus. Es muß deshalb unsere Aufgabe sein, an Stelle des Militarismus die Volkswehr einzuführen, um manchem Zufluchtsort des „mühelosen Erwerbs“ die Quelle zuzustopfen.

## Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

26]

Kachdruck verboten

Franz Engelhardt und Frau Bartusch blieben allein zurück, und sie gaben jetzt, da sie sich keinen Zwang mehr aufzuerlegen brauchten, den Klüfterton auf, in welchem sie bisher ihre Unterhaltung geführt hatten.

„Es ist und bleibt eine schwierige Geschichte, Büchelhofbauer,“ meinte die Frau, indem sie ihren dicken Kopf von einer Schulter auf die andere neigte: „ich fürchte, wir bringen sie mit dem Ulrich nicht zu Ende!“

„Freilich, er ist ein Tölpel,“ fiel der Bauer mit rücksichtsloser Grobheit ein, „und mein Bruder Landolin ist ein Narr gewesen, daß er mit dem dummen Jungen wer weiß wie hoch hinauswollte! Aber Ihr müßt ihn diesmal zurecht stutzen, Bartusch, — es muß sein. Ich weiß keinen anderen Weg, wie wir zu dem Gelde gelangen sollen! Oder habt Ihr keine Lust dazu, wie?“

„Ach, Du mein lieber Himmel!“ rief die kleine Frau, indem sie ihre fetten Händchen über dem Kopf zusammenschlug. „Ob ich Lust habe, fragt Ihr! Was sollte ich denn in meinem Alter anfangen, wenn ich dabei wirklich leer ausgehen sollt! Auf Eurem Hofe werdet Ihr mich auch nicht ewig behalten wollen!“

„Defß könnt Ihr sicher sein!“ erwiderte der Bauer rasch mit seinem häßlichen, rohen Lachen. „Macht mir

der Ulrich jetzt mit seiner Ungeschicklichkeit oder mit der dummen Liebelei mit der Susel einen Strich durch die Rechnung, so hat's mit unsrer Freundschaft ein Ende für alle Zeiten! Dann mögt Ihr getrost noch in derselben Stunde Euer Bündel schnüren — und die Anzeige gegen den Burschen mach' ich noch obendrein!“

„Nun kommt Ihr schon wieder damit! So sagt mir doch wenigstens, was für eine Bewandniß es mit der Sache hat, die Ihr anzeigen wollt! Einen Tölpel mögt Ihr ihn wohl schelten, obwohl ihn sonst kein Mensch für einen Dummkopf hält; aber ein Verbrecher ist er doch am Ende nicht!“

„Ihr könntet Euch irren, Bartusch! Er hat seine Hand bei einer schlimmen Sache im Spiel gehabt, und wenn er auch vielleicht nicht der Hauptschuldige gewesen ist, so wird man ihn doch sicherlich dafür nehmen, denn der Andere ist längst über alle Berge, und Ulrich's Entschuldigungen wird man keinen Glauben schenken. Es kann ihn ins Zuchthaus bringen auf zehn Jahre, wenn die Geschworenen gerade ihren schlechten Tag haben!“

„Ach, Du mein lieber Gott!“ jammerte die Frau: „Und was wolltet Ihr thun, Büchelhofbauer? Wenn ihn nun das Fräulein nicht mag? Wenn sie nun schon einen Schoß hat? Und sie wird einen Schoß haben, das ist sicher; denn so ein hübsches Mädchen läuft nicht so lange in der Welt herum, ohne daß sie einem gefiele! Was hilft es ihm dann, wenn er mit ihr schon thut? Wie sollte sie überhaupt dazu kommen,

sich just in ihn zu verlieben — in einen armen Jungen vom Lande, der nichts ist und nichts hat und der wohl für Eure Susel gepakt hätte, aber nicht für ein kluges städtisches Fräulein!“

„Ihr schwagt mehr, als Ihr verantworten könnt, Bartusch!“ fiel ihr Franz Engelhardt ungeduldig ins Wort. „Freilich wird sie ihn nicht nehmen mögen; denn sie müßt' just so verrückt sein, wie meine Susel, wenn sie was Sehenswerthes an dem langen Tölpel fände; aber wir werden nicht viel darnach fragen, ob sie ihn nehmen will. Sie wird ihn eben nehmen müssen!“

Die kleine Frau riß ungläubig die Augen auf. „Müssen?“ wiederholte sie zweifelnd. „Ihr meint, sie wird ihn nehmen müssen? Habt Ihr denn ein Recht, Sie zu zwingen?“

„Ach was, Recht oder nicht! Ich denke, es wird ein Mittel dazu geben! Aber ein Narr müßt' ich sein, wenn ich's Euch vorher an die Nase hängen wollte! Sorgt Ihr nur dafür, daß mir Euer Junge nicht zuletzt noch einen Strich durch die Rechnung macht. Für das Weitere werd' ich schon sorgen. Und kommen wir glücklich zum Ziele, so bleibt's bei unserer Abrede. An seinem Hochzeitstage zahl' mir der Ulrich fünfmalhunderttausend Mark; was Schriftliches brauch' ich darüber nicht, denn ich vertrau' Eurem Wort, Bartusch, und wenn es nicht pünktlich erfüllt werden sollte, so steht es mir immer noch frei, den Ulrich statt ins Brautgemach ins Zuchthaus zu schicken!“



Wie jener alte Römer am Ende seiner Reden immer sagte, damit es Niemand vergesse: „Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam.“ — „Im Uebrigen bin ich der Meinung, daß Carthago zerstört werden muß“, so müssen wir uns immer und immer zurufen: „Nieder mit dem Capitalismus und seinem Gefährten, dem Militarismus! Leb'recht mir das Gebäude, seine Abicht hat's erfüllt!“

**Abgeblüht.**

Liebnecht's vielbesprochenen und von unseren officiösen Chauvinisten arg zerlogten wiedergegebenen Reden in dem und außerhalb des Marseiller Congresses hat unser Freund gelegentlich einer Mannheimer Versammlung, welche legthm statifand, nun in ihrem wirklichen Inhalt wiedergegeben. Wir bringen sie nach der Wiedergabe der Mannheimer „Volkstimme“ in ihrem wichtigsten Theile:

„Ich habe hier ein Blatt in die Hand bekommen — es ist die „Rhein- und Ruhr-Zeitung“ — darin steht ein Artikel über mein Aussehen in Frankreich, welcher an Verlogenheit alles in den Hintergründ stellt, was ich bisher gelesen habe. So soll nach diesem Blatte in Frankreich noch und Landesverträge getroffen haben und dergleichen mehr. Nun Genossen, es ist mir ein eigenthümliches Gefühl passiert, wie ich in Frankreich war, nämlich, daß mich die französischen Chauvinisten verärgerten, das aber auch die deutschen Chauvinisten u. er mich verärgerten. Ich vernehme sich von selbst, daß, weil ich in Frankreich ausgeht bin, die letzteren nach Politik spielen und das Geschäft im Denunciren wahr betreiben. Was den Sozialvertrag betrifft, den ich in Frankreich vertrat haben soll, ist, daß ich den französischen Genossen Namens der deutschen Socialdemokratie die Bruderhand gereicht und besagt habe, daß wir international seien, daß die deutschen Proletarier keinen Nationalitätenhaß kennen und Hand in Hand mit den Proletariaten der ganzen Welt für die Verwirklichung der socialistischen Ideen kämpfen. Deshalb das Zusammen unserer deutschen Chauvinisten und die verlogenen Artikel dieser Blätter, die auf den unwissenden Mann Einbruch machen sollen. Aber das Blatt berichtet noch mehr. Neben und Stillenberger würden mir sehr den Thron lassen, weil ich in Frankreich die letzten Ziele der Socialdemokratie enthüllt habe. Ja, wo hat denn der Berichterstatter die letzten 30 Jahre verbracht, daß er nicht weiß, daß vom ersten Moment an, wo sich die Arbeiter um das rote Banner scharten, seit Mitte der vier und fünfzig Jahre, seit der Gründung der internationalen Arbeiterassociation, die Socialdemokratie international ist. Werz er denn nicht, daß jede unserer Versammlungen in Berlin und wapp-scheinlich auch in Süddeutschland geschlossen werden mit einem Hoch auf die internationale Socialdemokratie. Aber Genossen, weil ich nur das gesagt habe, was jeden deutschen Arbeiter das Herz schwellen macht, was ihn zu immer engerer Thätigkeit für die Socialdemokratie anspornt, deshalb soll ich die letzten Ziele der Partei verrathen haben. Aber ich frage, wie können sich die Herren Nationalliberalen, wie kann sich die Bourgeoisie über unser Ende einstricken? Sind sie denn nicht international? Haben wir es — mit Ausnahme vielleicht der letzten Jahre — gehört, daß die Proletarier, weil das Geschäft schlecht ging und sie keine Arbeit und Verdienst hatten, gesagt haben: Wir pfeifen darauf, wir gehen in ein anderes Land? Haben wir aber nicht gehört, daß die Capitalisten gesagt haben, wenn die deutschen Arbeiter zu viel Geld für ihre Arbeit verlangen, dann wandern wir mit unseren Capitalien aus? Das Capital soll nicht von der Internationalität der Arbeiter reden, denn das Capital selbst macht es ja ebenso. Aber das ist ja eben der Haß der Bourgeois, daß sie das Recht, sich international zu organisiren, nur sich wohl in Anspruch nehmen, aber bei den deutschen Arbeitern nicht dulden. Ich habe in Marseille gesagt, das arbeitende Volk haben

wie drüben ist eins, es kennt keinen Nationalitätenhaß, keinen Chauvinismus. Wir können nur zwei Nationen oder Klassen, in welche sich das Volk theilt, eine Arbeiterklasse und eine Ausbeuterklasse. Und beide Klassen finden wir in der ganzen civilisirten Welt. Wenn die Herren diese Belohnung der Internationalität als Hochverrath hinstellen, wenn sie meinen, dadurch mich und die Socialdemokratie zu treffen, so möchte ich ihnen doch sagen, daß dieser Gedanke nicht von der Socialdemokratie herührt, sondern von einem konservativen enalischen Staatsmann, Disraeli, zuerst ausgeführt wurde. Derselbe hat in seinem Roman Sybill betont, daß es nur zwei Nationen gäbe, die Armen und die Reichen, und unsere heutigen Staatsmänner bieten alles auf, um die Klassengegenstände zu erweitern und so den Kampf zwischen diesen beiden Nationen zu einem intensiveren zu machen. Der Socialismus ist es dagegen, welcher die Klüfte verschwinden machen und aus den beiden Nationen eine einheitliche gehalten will. Ich habe in Marseille keine neuen Gedanken ausgesprochen, sondern nur dem Gedanken, welcher das deutsch Proletariat schon seit Jahren bewegt, Ausdruck verliehen.

Wenn aber weiter jene Herren kommen und sagen, ich hätte Unruhe gesprochen, indem ich gesagt haben soll, daß die deutsche Armee gegen das Volk im Innern gerichtet sei, so ist das ebenfalls nicht wahr. Was ich gesagt habe, ist das, daß die stehenden Heere von Uebel sind, daß, so lange der Militarismus besteht, wir keinen Wohlstand haben können, sondern immer in Kriegsgefahr sind. Unser Bestreben geht dahin, das stehende Heer in ein Milizheer, in eine allgemeine Volksbewaffnung umzugestalten, wie es die Schweiz hat. Der Hauptgrund gegen die Einführung einer Miliz in Deutschland ist kein militärischer, denn ein Milizheer würde in Deutschland dreimal so stark sein wie das gegenwärtige, nein man will die Miliz nicht haben, weil man den militärischen Geist haben will und — wie Caprioli gesagt hat — weil man will, daß die Soldaten so mit militärischem Geist erfüllt werden, daß sie in einer Straßenschlacht gegen die Socialdemokraten gebraucht werden können.

Das habe ich in Frankreich gesagt, und zwar nicht in einer Rede, denn das wäre ja sehr tactlos gewesen, sondern im Privatgespräch. Und da geteile ich denn, es hat mich mit großer Freude erfüllt, daß ich, der ich mich zufällig in Frankreich einer gewissen Popularität weit über die Grenzen von Paris hinaus erfreue, wegen meines Proletaires gegen die Anarzion, Gelegenheit hatte, denjenigen Franzosen, welche noch den Gedanken haben, durch einen Krieg Elsaß Lothringen wieder zu erobern, einmal gründlich den Staat stehen zu können, und so will ich es sagen, und ich will hoffen, daß die Herren von der Presse — es sind ja hier wohl Tausende von Zeugen — in ihren Blättern so berichten, wie es hier von mir vorgetragen wird. Ich sagte: Die Franzosen mögen sich hüten vor dem Gedanken, durch einen Krieg Elsaß Lothringen wieder zu bekommen. Ihr müßt wohl bedenken, in einem Krieg würdet Ihr ganz Deutschland gegen Euch haben. Die Art, wie Frankreich jetzt mit Rußland buhlt und die russische Allianz ist eine Schmach für Euch. Würde Deutschland von Frankreich und Rußland angegriffen, und es würde Deutschland nicht gelingen, den Feind aus dem Lande zu werfen, dann würde Deutschland dasselbe Bild zeigen, welches Frankreich vor hundert Jahren — es wurde gerade der Jahrestag der Revolution gefeiert — bot: Deutschland wird dasselbe Schauspiel bieten. Wenn die Russen ins Land kommen, dann wird jeder Deutsche — der Socialdemokrat nicht ausgenommen — den Feind aus dem Lande schaffen helfen. Dann würde selbst ich noch in den Kampf zu ziehen genonnen sein, um unsere Cultur vor dieser Barbarei zu beschützen. Es giebt also eine Möglichkeit, die sogenannte Elsaß-Lothringische Frage zu lösen, und diese Möglichkeit besteht darin, daß Frankreich sowohl wie Deutschland sich socialistisch und demokratisch entwickeln. Dann wird eine Elsaß-Lothringische Frage nicht mehr existiren. Dann ist es vollständig gleichgültig, wohin Elsaß-Lothringen gehört. Denn dann wird Niemand einen Kampf aufnehmen. Dann leben alle Völker friedlich nebeneinander. Diese Möglichkeit ist bei dem Socialismus auch gegeben, weil keiner den anderen beherrscht, weil volle Au-

tonomie besteht für die Gesamtheit und dann sind wir alle Brüder, dann giebt es keine Herren und keine Knechte mehr, sondern nur Freie und Gleiche. Dann wird die menschliche Cultur der Gesamtheit zum Segen gereichen. Dann werden die Völker nicht wieder um Elsaß-Lothringen im Kriege entbrennen und die Elsaß-Lothringische Frage ist so einfach als möglich gelöst.

Das habe ich gesagt. Und in Frankreich, wo der Chauvinismus in ebenso hohem Grade besteht, wie hier in Deutschland, riefen diese Worte bei den Chauvinisten große Entrüstung hervor. Sie entfalteten eine Opposition gegen mich und forderten die Regierung auf, gegen den „internationalen Heher“ Front zu machen. Es wurde die Nachricht ausgebreitet, daß ich wegen der angeblichen Angriffe gegen die Regierung aus Frankreich ausgewiesen sei. Dies wäre nun aber der französischen Regierung gar nicht möglich gewesen und dieselbe hat daran auch gar nicht gedacht. Diese Nachricht war ein Werk der Chauvinisten. Dieselben sagten, die deutsche Regierung habe mich geschickt, damit ich die französischen Arbeiter aufheben soll gegen ihre Regierung. Das hat in einer Broschüre, die gegen mich geschrieben war, gestanden. Die „Frankfurter Zeitung“ hat auch die Nachricht meiner Ausweisung sofort dementirt. Ich habe mich nicht geschert, zu sagen, daß die französische Republik durch ihre Allianz mit Rußland einen ungeheueren Fehler gemacht, indem dieselbe als eine Schmach und Schande für Frankreich bezeichnet werden müsse. Allerdings habe ich auch betont, daß man dies Frankreich in einer Hinsicht nicht verargen könne, wenn es sich Rußland zum Freunde mache, Angichts des Dreibundes, der seine Spitze gegen Frankreich richte. Aber wenn Frankreich dadurch die russische Barbarei in jedem Falle unterstütze, dann sei dies niederträchtig. Und das habe ich in Frankreich ausgedrückt, und ich glaube, dazu gehört etwas mehr Kühnheit und Muth, als unsere Chauvinisten und Patrioten in Deutschland besitzen. (Lebantes Bravo!)

Ich habe also, indem ich nach Frankreich ging, eine doppelte Mission erfüllt: die Bruderhand des deutschen Proletariats dem französischen dargereicht und weiter im Interesse des Friedens nach meine Auffassung gehandelt, indem ich den französischen Arbeitern, die auf mein Wort mehr geben, als auf dasjenige des officiellen Deutschland, in Bezug auf die Elsaß-Lothringische Frage den Staat gestochen habe. Beide Missionen sind von einem Erfolg begleitet gewesen, der für mich ein überraschender und begeistender war. In Namen des Congresses habe ich Ihnen nun den Brudergruß der französischen Socialdemokratie zu überbringen, die auf den Ruf: „Es lebe das Frankreich der Arbeit!“ in den Ruf ausbrachen: „Es lebe das Deutschland der Arbeit!“ Das Frankreich der Chauvinisten wie das Deutschland der Chauvinisten hoffen wir in kurzer Zeit hinwegzuwischen.“

**Socialpolitische Rundschau.  
Deutschland.**

Alle Volksfeinden finden — das haben wir jetzt wieder in Hamburg erfahren — ihr ergiebziges Feld in den Kreisen, welche schlecht genährt sind. Das gilt von der Cholera so gut wie von der „Branntweinsucht“. Dr. Baer, auf den sich die Reichsregierung noch jüngst als eine zuverlässige Autorität berufen hat, schreibt: „Weil der Arbeiter die ausreichende Nahrung nicht hat, greift er zu dem trügerischen Alcohol, der ihm für den Augenblick über das Manco an Kraft hinweghilft. Die Beschaffung einer guten Nahrung ist das beste Mittel, den Arbeiter vor den Gefahren des Alcoholismus zu schützen.“ Er citirt beifällig den Beschluß des Brüsseler Congresses zum Studium der Trunksuchtfrage, „daß alle Steuern, die auf den gegohrenen Getränken, auf Kaffee, Tzee und Zucker und im Allgemeinen auf allen nothwendigen Lebensmitteln ruhen, aufgehoben werden

Ein Schauer lief über den Körper der kleinen Frau.

„Wir sind in Eurer Gewalt, Büchelhäuser“, sagte sie demüthig. „Es wird geschehen, wie Ihr es wünscht! Und wann meint Ihr, daß es entgegenden sein könnte?“

„Das hängt von den Umständen ab! Aber ein Freund von langem Warten bin ich nicht, Bartisch! Haben auch nicht viel Zeit zu verlieren: denn da ist so ein windiger Gefelle mitgekommen — ein Rechts- v röhreder oder dergleichen. Der scheint mir selber eine Abficht auf den Goldfisch zu haben, und solche Fische wittern immer sehr schnell Unrath. Er wird sich Mühe genug geben, sie uns bald wieder aus den Händen zu reißen, und es wird darauf ankommen, seinen Satans- kniffen rechtzeitig aus dem Wege zu gehen. Galtet Euch also auf alles gefaßt, Artz! In der Moment zum Poschlagen gekommen, so will ich Euch Eure Rolle schon zutheilen!“

Er ging ohne einen Gruß hinaus; aber bevor er sich in die eigene Stube begab, um sein gewohntes Schlüsschen zu halten, schlich er ganz leise die Stiege hinauf zur Kammertür seiner Tochter.

Vorsichtig beugte er sich nieder, um durch das Schlüsselloch zu spähen, und ein zufriedenes Lächeln verzog seine schmalen Lippen, als er gewahrte, daß Susel allein war und daß sie sich in ihren Kleibern über das Bett geworfen hatte, um ihr thranenüber- strömtes Gesicht in den Kissen zu begraben.

6.

Als Fritz Berthold jenen Brief abgeschickt hatte, in welchem er dadurch, daß er Helene ihr Wort zurückgegeben hatte, über seine ganze Zukunft entschied, da war ihm so todestraunig zu Ruhe gewesen, als hätte er nun mit seinem Leben abgeschlossen, als habe er nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu fürchten.

Er hatte lange und schwer kämpfen müssen, ehe er sich zu dem bedeutungsvollen Schritte entschloß, und er hatte ihn endlich gethan, weil er immer wieder zu dem Schluß gekommen war, daß es ein Gebot seiner Mannesehre sei, so und nicht anders zu handeln.

Er selber mochte sich's dabei freilich nicht eingestehen, daß im Grunde seines Herzens sich immer noch eine leise, unbestimmte Hoffnung regte, Helene möchte trotz des von ihm gebrauchten Vorwandes die eigentlichen Beweggründe seines Handelns erkennen und sein Opfer zurückweisen. Wenn sie ihn wahrhaft liebte, so mußte sie überzeugt sein, daß er keiner unredlichen, keiner unehrenhaften Handlung fähig war, daß er hundertmal lieber gestorben wäre, ehe er ihr die Treue gebrochen hätte. Würde sie dieser Ueberzeugung Ausdruck gegeben haben, so hätte er gewiß nicht den Muth gefunden, seine grausame Erklärung zu wiederholen, und er hätte dann all sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet, sie durch ein ganzes Leben voll aufopfernder Hingabe zu entschädigen für den äußeren Glanz und die bevorzugte gesellschaftliche Stellung, auf welche sie um seinerwillen verzichtete.

Aber die Erwiderung, welche ihm eine solche Verkündigung seines Glückes gebracht hätte, blieb aus. Sein Warten war ein vergebliches — und gewartet hatte er, wenn er auch bemüht war, sich einzureden, daß es eigentlich für Helene gar keine Möglichkeit gegeben hatte, ihm zu antworten. Tag um Tag verstrich, ohne daß er ein Lebenszeichen von ihr empfangen hätte und ohne daß sie zurückgekehrt wäre, und so hatte er denn endlich die feste Ueberzeugung gewonnen, daß sie ihn wirklich aufgegeben habe, daß sie vielleicht sogar froh darüber war, nun nicht selbst den ersten Schritt zur Lösung eines Verhältnisses thun zu müssen, welches unter den veränderten Umständen unhaltbar geworden war.

Er nahm sich vor, die Angelegenheit als für immer abgethan anzusehen und seine Gedanken von derselben abzuwenden. Aber wie ohnmächtig erwiesen sich alle seine Vorsätze gegen die unbezwingliche Sprache seines Herzens, welches ihn allständlich an die verflorrene Seligkeit gemahnte und welches nicht müde wurde, seinem Verstande die ganze Frage vorzulegen, ob er auch wirklich recht daran gethan habe, sich mit einer Lüge, wenn auch mit einer wohlgemeinten, von ihr zu trennen. Von Balthasar Regensteiner hatte er nach jener unerwarteten Begegnung auf dem Bahnhofe nichts mehr gehört, und er dachte kaum noch an das Versprechen, das ihm Jener gegeben, so wenig, als er an seine Erfindung dachte, die ihn früher so viel beschäftigt hatte und die einst der Gegenstand seiner kühnsten Hoffnungen und seiner schönsten Träume gewesen war. (Fortf. folgt)



müssen". Dasselbe fordert Professor Finkelnburg, einer der ersten Vertreter der Hygiene, dasselbe Rosenthal, der Erlanger Professor der Gesundheitspflege, indem er den notwendigen Lebensmitteln auch die Beleuchtungs- mittel anreicht. Ueberall, wo hier Alcoholismus gesagt ist, könnte mit gleichem Rechte Cholera stehen. Ob nicht die jüngsten Erfahrungen die Gesetzgeber zum Stillstand, zur Umkehr auf dem bisherigen Wege der Belastung der wichtigsten Verbrauchsartikel bewegen sollten? — Ein namhafter Volkswirth sprach vor Jahren die Forderung aus, daß die Staaten Europas, um den Wettbewerbs mit der neuen Welt zu bestehen, ihre Ausgaben für Culturzwecke über die Höhe der Secretsaussgaben steigern, daß sie größere Mittel gegen den inneren Feind, Noth, Krankheit, Unwissenheit, als gegen den äußeren Feind aufwenden. Weit sind die Völker von diesem Ziele entfernt. Die Unterrichtsminister veröffentlichen von Zeit zu Zeit eine Statistik der Volksschulen und jede solche Statistik ist eine Anklage gegen den Staat. Auch in dem Kampfe gegen Volksfeinde ist die Bildung eine Hauptwaffe. Alle antiken Erbschaften sind dort vergeblich, wo die Menschen, die sie angehen, sie nicht lesen oder verstehen können. Je ungebildeter die Massen, um so stumpfer sind sie gegen alle einwirkenden Wahnungen zur Beobachtung einer vorzüglichen, zeitgemäßen Lebensweise. Und wenn Angehörige solcher Wahnungen die Frage erfolgt, wie die Gesetzgebung eine vernünftige Lebensweise durch die Besteuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel erschweren könne, ist dieser Vorwurf unberechtigt? Deshalb: weg mit den Steuern auf Lebensmittel!

Auf ihre Socialpolitik scheint die Regierung selbst schon nicht mehr stolz zu sein, wenn sie es für nötig erachtet, durch Regierungsbeamte den Stöckern in das Handwerk zu pfuschen. Nach der „Post“ soll eine Anzahl höherer Regierungsbeamten von den Regierungen in den Provinzen nach Berlin beordert worden sein, um hier an einem Curfus für mehrere Mission Theil zu nehmen. An der Hand von Vorträgen socialpolitischen und religiösen Charakters soll den Regierungsbeamten Gelegenheit gegeben werden, den Fragen der inneren Mission näher zu treten und in ihrem Berufskreise dafür wirksam zu sein. Der Regierungsbeamte mit dem Pfaffen — Arm in Arm werden sie der Unzufriedenheit war nicht durch heilige, die Interessen des armen Volkes fördernde Gesetzesmaßregeln, wohl aber durch innere Mission, durch Gebet, durch religiöse Vorträge, durch Tractaten zu Leibe gehen. Wir dächten doch, daß Stöcker sich lächerlich gemacht hätte, um die Regierung davon abzuschrecken, sich der gleichen Gefahr auszusetzen. Es paßt aber in das System Capriotti, wie es sich bei dem Entwurf des preussischen Volksschulgesetzes präsentiert hat.

Ahlwardt, der „Rector aller Deutschen“, soll für den Reichstags-Wahlkreis Friedeberg-Arnswalde, dessen Mandat durch v. Meyer's Tod erledigt ist, von den Berliner Antisemiten als Candidat aufgestellt werden. Hoffentlich nimmt sich der Wackerer für seinen Wahlseldzug Herrn Paulus Meyer als Schildknappen und als Feldprediger den Stöcker mit.

Socialdemokraten zu Hilfe! Wenn Gefahr dem Lande droht, weiß man uns stets zu finden. Wie in Hamburg der Polizeichef und Senator sich an unsere Organisation wendete, so ist dies auch in Lübeck geschehen. Der Chef der Polizeibehörde, Senator Dr. Müllner, hat mit den Führern der socialdemokratischen Partei Verhandlungen angeknüpft. Am vergangenen Sonntag haben denn unsere Genossen 20 000 Flugblätter vertheilt! Ja — in der Noth weiß man uns zu finden!

Eine Kriegervereinsthat. Aus Silberdorf bei Chemnitz erfahren wir, daß der dortige Militärverein in seiner Furcht vor dem rothen Elemente noch ein Stück weiter gegangen ist, als man es sonst von diesen Feigstühenden, hurrathgeübten Vereinigungen gewöhnt ist. Ein Silberdorfer Steinweg, der seit 20 Jahren dem Militärverein angehört, erhielt folgendes, interessante Schreiben:

Mittheilung vom Militärverein Silberdorf an Herrn . . . Steinweg.

Silberdorf am 18. August 1892.

Da Sie Mitglied des Fachvereins für heilige Steinmeyer sind, ersuchen wir Sie höflichst, doch freiwillig aus unserem Militärverein auszuscheiden, wenn Sie fernerhin der erstgenannten Vereinigung angehören wollen. Bei einer Nichtbeantwortung dieser Aufforderung innerhalb 14 Tagen erachten wir Sie für ausgeschlossen.

Achtungsvollst Der Gesamtvorstand des Militärvereins zu Silberdorf.

Es ist damit in uns willkommener Weise festgestellt, daß die gesetzlich durchaus erlaubten Bestrebungen der Fachvereine nicht gezeimten sollen. Die Bestrebungen

der Fachvereine zielen ab auf Verbesserung der Lebenslage ihrer Mitglieder durch gemeinschaftliches Vorgehen. Daraus folgt, daß ein Krügervereiner mit seiner Lebenslage, und wäre sie eine noch so erbärmliche, stets zufrieden sein muß und niemals zu einer Besserung Hand anlegen darf.

Unsere Colonialpolitik hat die eigenthümliche Einrichtung eines „Colonialraths“ zu Stande gebracht. Derselbe ist zum 24. d. M. einberufen. Daß er die Colonialpolitik wird retten können vor weiterem Fiasco, glauben wir nicht.

Vom eiedesten aller Wahlsysteme. In Frankfurt a. M. ist sogar ein wesslicher Peanz in die dritte Wählerklasse gerathen Ein Prinz unter Schustern und Schneidern! Fi done!

Die Auswanderung über Hamburg betrug im September vorigen Jahres 16 729; in diesem Jahre dagegen nur 1034.

Selbstmord-Statistik. Sachsen kann sich rühmen, unter den sämtlichen deutschen Vaterländern verhältnismäßig am wenigsten Selbstmörder aufzuweisen zu können. Das findet durch eine Vergleichung der Angaben des „Statistischen Jahrbuches für das Königreich Sachsen“ mit einer in Berliner Blättern befindlichen Aufstellung nach Altersgruppierung wiederum seine Bestätigung. Der Jahresdurchschnitt von 1887—88—89 beträgt in Sachsen im Alter bis zu 14 Jahren 9 Selbstmörder; von 14—21: 116; von 22—60: 731; von 60—70: 143; von 70—80: 61; von 80 und mehr Jahren 11 Selbstmörder. Berechnet man nach diesen Durchschnittsziffern die Zahl der Selbstmörder, die in den verschiedenen Altersklassen auf 100 000 Lebende kommt, so ergibt sich, daß in Sachsen auf diese Zahl im Alter bis zu 14 Jahren 3 (in Preußen 1,8), von 14 bis 21 Jahren 23,1 (13,3), von 20—60 Jahren 201,7 (126,7), von 60—70 Jahren 87,7 (51,7), von 70—80 Jahren 89,7 (54,3) von 80 Jahren und mehr 110 (60,1) Procent entfallen. Hieraus ergibt sich ein Durchschnitt von 70 Procent, um den die Zahl der sächsischen Selbstmörder die der preussischen übertrifft; die Zahl wird in der höchsten Altersklasse und im Alter von 14—21 Jahren noch übersteigen, in den übrigen Altersklassen nicht erreicht. — Sachsen ist aber dafür auch das industriell entwickelte Land im Deutschen Reich und der Capitalismus kann daher dort die Menschen am meisten ausfaugen und in die Verzweiflung treiben. Das ist die Erklärung dafür, daß Sachsen die meisten Selbstmorde aufzuweisen hat.

Ein Bild aus der besten der Welten! Der „Lüneburger Anz.“ erzählt folgende Episode aus Lüneburg:

„Es war der Polizei bekannt geworden, daß hinter der Sülzmauer Nr. 22 ein etwa 70jähriger Mann mit seiner 50jährigen schwerkranken Stieftochter einen Raum bewohne, der als menschliche Wohnung nicht gelten könne. Vor den Augen der in den unverschämten Raum tretenden Polizeibeamten und Armenpfleger entrollte sich ein Bild ungläubigster Art. Auf dem unbeheimlichteigen Fußboden lag vollständig nackt und von ungeheurer Überwürde, nur mit einem Stück Lappen bedeckt, die Patientin hilflos und mehr todt als lebendig. Der so vor herbeigeeilte Arzt ordnete die Ueberführung der Kranken nach dem Wandraum an, während der Vater derselben ins Armenhaus abgeführt wurde. Die Wengen in der Wohnhöhle befindlichen theilweise vermoderten Mobiliarsstücke, sowie einige zur Bekleidung dienende Lumpen und Lappen sind zur Sicherung gegen Gefahr der Ansteckung und Verbreitung des Ungeheuers, wie oben bearrt, auf Anordnung der Polizeidirection verbrannt worden.“

Wenn nicht die blasse Cholerafurcht gewesen wäre, ob auch dann dieses äußerste Elend Veranlassung gegeben hätte zu einem Einschreiten der Behörden? Wir glauben das bezweifeln zu dürfen, denn wie konnte es sonst überhaupt erst zu einem solchen namenlosen Elend kommen, wenn die Gesellschaft allen Ernstes die Verhinderung desselben sich zur Aufgabe machen wollte.

Genosse Viehknacht erklärt im „Borw.“ eine Erklärung, dahingehend, daß er sich auf seiner Reise nach Frankreich garnicht habe interviewen lassen. „Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß die grotesken Aeußerungen, welche ich über die sogenannten Unabhängigen gethan haben soll, windige Phantasien sind. Man fragte mich einmal nach den Herren Werner u. Comp. und theilte mir mit, wie dieselben in französischen Blättern als himmelsstürmende Titanen, als Robespierre, Marat, Damon und Comp. geschildert sind, die uns arme girondistische Antirpse von „Allen“ demnächst aufspeisen würden. Mein homerisches Gelächter scheint irgend einem Reporter zu Ohren gekommen zu sein, der es in seine Sprache übersetzt hat — oder in die Sprache der Unabhängigen.“

Wegen Schwangerschaftsentlassungen wurden in der Fleischwarenfabrik von Anton Reiche in Plauen bei Dresden in letzter Zeit eine größere Anzahl Arbeiterinnen. Vor einigen Wochen wurde ein Mädchen in der Fabrik von ihrer Niederkunft überrascht. Dieselbe hat keine Angehörigen, wohnt bei fremdem Leuten und scheute sich,

das Entbindungsinstitut aufzusuchen, was bei den Lehrzwecken, denen das Institut zugleich dient, nicht ganz unverständlich ist. Ueber diesen Vorfall soll Herr Reiche sehr erbittert gewesen sein und es erfolgte deshalb an den nachfolgenden Lohntagen nacheinander die genannten Entlassungen und zwar wurden davon auch solche Arbeiterinnen betroffen, deren Zustand durchaus noch nicht befürchten ließ, daß auch sie etwa in der Fabrik niederkommen könnten. Von der humanen Rücksicht darauf, daß eine schwangere Frau von schwerer Arbeit entbunden sein soll, scheint uns die Maßregel des Herrn Reiche nicht dictirt zu sein.

Der socialdemokratische Landes-Parteitag für Braunschweig und die angrenzenden Herzogthümer tritt, da das wegen der Cholerafurcht erlassene Verbot nunmehr aufgehoben ist, nächsten Sonntag, Vormittag 11 Uhr, in Wolfenbüttel (Zulustadt) im Locale des Herrn Karl Buchheister zusammen. Die Tagesordnung lautet: 1) Bericht des Vertrauensmannes; 2) unsere Taktik (Referent: Reichstags-Abgeordneter Wilhelm Bloß); 3) die Landagitation (Referent: Benzel-Seefen); 4) unsere Presse; 5) Anträge aus der Mitte des Parteitages.

Es war wieder einmal nichts, wie wir dies längst gemußt haben! Den Volksschullehrern war kürzlich durch ein als officios sich gebendes Organ die Hoffnung erweckt worden, daß die nach § 83 des Einkommensteuergesetzes sich ansammelnden Fonds zum Theil zur Verbesserung ihres Einkommens verwendet werden würden. Diesen Hoffnungen bereitet heute die „Nordd. Allg. Ztg.“ ein schnelles Ende, indem sie behauptet, die Verwendung der Fonds zur Verbesserung der materiellen Lage der Volksschullehrer sei nach der Finanzlage nicht als am dringlichsten anzusehen. Viel wichtiger und dringlicher sei es, diese Fonds zur Deckung des Deficits im Staatshaushaltsetat zu verwenden. Die Lehrer mögen sich trösten mit folgendem Satze der „Nordd. Allg. Ztg.“: „Sicher sind die geplanten Mehraufwendungen für Volksschulzwecke sehr nützlich und verdienen bei ausreichenden Mitteln in erster Linie in Betracht gezogen zu werden.“ So lange ein Deficit vorhanden ist, werden Staatsmittel zur Verbesserung der materiellen Lage der Lehrer nicht flüssig gemacht werden, das ist der Sinn der officiösen Ausführungen; wann wir aber in Preußen kein Deficit mehr haben, werden, vermag natürlich Niemand, auch der Finanzminister nicht, zu sagen.

Unschuldig verurtheilt. Die Ehefrau des früheren Gastwirths Becker, Ernestine, geb. Bastian, wurde s. Z. vom hannoverschen Schwurgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, welche Strafe sie inzwischen verbüßt hat. Die Angeklagte hatte im Jahre 1889 eine Frau Gäbe, welche seit März in ihrem Hause wohnte, wegen rückständiger Miete im Betrage von 40 Mk. 50 Pfg. verklagt, und der Proceß endete mit einem Vergleich, wonach der Beklagten die Schuld bis zum 3. Juni unter der Bedingung gestundet wurde, daß sie dann Zahlung leiste, widrigenfalls sie die Behnung räumen müsse. Am 17. August ließ nun die Angeklagte der G. verschiedene Sachen abpfänden, worauf Letztere vor dem Amtsgerichte behauptete, sie sei zu Unrecht gepfändet, denn sie habe ihre Schuld bezahlt und bitte, dies festzustellen. Die Angeklagte erklärte nun in dem betreffenden Termin die ihr vorgelegten Quittungen für gefälscht, und schwor einen Eid, dahin lautend, „daß sie vom obigen Betrage allerdings 18 Mk. erhalten habe, aber nicht mehr“. Sie wurde nun angeklagt, daß dieser Eid ein wesentlich falscher sei, und vor's Schwurgericht gestellt, wo die Verhandlungen damit endeten, daß sie zwar nicht wegen wesentlichen Meineides, wohl aber wegen fahrlässigen Eides verurtheilt wurde. Ihr Antrage auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurde von dem Strafsenate des Oberlandesgerichts zu Celle stattgegeben und die nochmalige Verhandlung endete damit, daß sie von den Geschworenen für nichtschuldig erklärt wurde. Wer entschädigt nun die Frau für die sechs Monate, die sie unschuldig im Gefängnis hat zubringen müssen? Wann endlich werden wir ein Gesetz erhalten, das den unschuldig Verurtheilten eine Entschädigung gewährt?!

Erfolg im Elsaß. In Burgfelden siegten bei der Erziehungswahl von zwei Gemeinderaths-Mitgliedern die Candidaten der socialdemokratischen Arbeiterschaft mit 84 und 81 gegen 42 und 28 Stimmen, die auf die gegnerischen Candidaten fielen.

Bei den Gemeinderaths-Wahlen in Kostheim wurden zwei Socialdemokraten gewählt. Hätte die Wahlzeit für die Arbeiter nicht ungünstig gelegen, so würde die ganze Liste unserer Partei gestimmt haben. So kamen noch einmal zwei Gegner mit Ach und Krach durch.



Ueber eine wundersame Handhabung des Vereinsgesetzes berichtet die „Berliner Presse“ aus Strassburg i. U. Dort wollte in einer socialdemokratischen Volksversammlung Dr. Lütgenau aus Berlin einen Vortrag halten. Nach dem ersten, einleitenden Satz wurde er aber durch den überwachenden Beamten, Wachtmeister Zepernick, durch die Frage an den Vorsitzenden unterbrochen, ob dieser die Versammlung auflösen wolle oder ob er es thun solle, und er ließ dann auch unmittelbar der Ankündigung die That folgen und erklärte die Versammlung für aufgelöst. Auf die Frage des Referenten, wer ihn zu diesem Vorgehen angehalten habe, nannte er einen dortigen Rechtsanwalt. — Vielleicht belehrt den biederen Beamten ein gelehrter Jurist, daß auch die Aufsichtsbehörden sich stets an die Gesetze zu halten haben.

Aus München kommt folgende Nachricht: „Der Redacteur des „Bayerischen Vaterland“, Dr. Sigl, candidirt im Reichstags-Wahlkreis Kelheim, wo durch den Tod des Ultramontanen Raucheneder eine Ersatzwahl stattzufinden hat, gegen den officiellen Centrums-candidaten. „Sigl, ein geistreicher Eingänger des katholisch-bayrischen Particularismus, wird natürlich dem organisierten Stumpfsinn der „Patrioten“-schaft unterliegen.“

**Ausland.**

**Italien.**

In Rom sind, einer von dort eingelaufenen Mittheilung zufolge, die Minister-Berathungen über die finanzielle Situation Italiens nunmehr abgeschlossen. Das Deficit für das Finanzjahr 1893-1894 wurde mit 47 Millionen Lire festgesetzt, und soll die Bedeckung desselben einerseits durch Ersparungen in der Verwaltung, andererseits durch verschiedene Maßregeln, deren Annahme gar nicht erscheint, erfolgen.

**Spanien.**

Ein Polizei-Präsident als Räuber. Die spanische Zeitung „Refumen“ berichtet Folgendes: Ein in der bei Barcelona gelegenen Stadt Andres wohnhafter Fabrikant, Namens Gallardo, empfing vor einigen Tagen einen anonymen Brief, in welchem man ihn mit dem Tode bedrohte, wenn er nicht an einem bestimmten Ort die Summe von 1000 Francs niederlege. Herr Gallardo theilte die Angelegenheit nur einem kleinen Kreise mit, zu welchem auch zwei Polizei-Officiere gehörten. Die beiden Letzteren gaben dem Fabrikanten den Rath, auf die Forderung des Räubers einzugehen und versprachen, alles übrige zu übernehmen. Die Ueberrückung der beiden Polizisten war nicht gering, als sie an dem festgesetzten Orte und um die festgesetzte Stunde ihren Chef, den Polizei-Präsidenten von San Andres, vornehmlich näher anschauen sahen. Sie wagten es nicht, ihn zu verhaften, sondern beschränkten sich darauf, dem Acade die Sache anzuzeigen. So hat denn auch der sonderbare Polizei-Präsident genügend Zeit gefunden, nach Frankreich zu entweichen.

**Frankreich.**

Die Bestattung Menaus auf Staatskosten in für Freitag Vormittag 10 Uhr anberaumt; die Regierung wird alle Staatsförverächten und das diplomatische Corps zu derselben einladen. Auf Verlangen der Familie unterbleibt jede kirchliche Ceremonie. In den letzten Tagen soll Menau wiederholt gesagt haben: „Ich bin in dem Zustande, in welchem die Kirche sich der Sterbenden bemächtigt. Ich bitte die Meinigen, mich vor ihr zu behüten — gegen mich selber, wenn es nöthig ist.“ Der Sarg wird vor der Beerdigungsfeier in der schwarz ausgelegenen Vorkalle des Collège de France aufgestellt werden und dort wird man dem Verstorbenen die letzten Ehren erweisen, wenn nicht im Pantheon. Die Beisetzung im letzteren ist nicht ohne Gefahr möglich; doch richtet man davon, den Zug durch das Pantheon hindurch zu führen und vor einem dort aufgerichteten Katafalk die Leichenreden zu halten.

**England.**

In England ist ein neues Volksschulgesetz in Kraft getreten. Alle englischen Eltern haben jetzt das Recht, ihre Kinder in die staatlich unterstützten Schulen zu schicken, welche in der Nähe ihres Wohnortes liegen, ohne Schulgeld zu zahlen. Die Kirchenschulen werden am meisten unter dem neuen Gesetz leiden. Schulkinder erhalten sie nicht mehr, haben aber Bücher und sonstige Schulmaterial zu besorgen. Wie sollen sie bestehen? Die Staatsunterstützung reicht nicht aus und die freiwilligen Beiträge werden immer geringer. Wie verhält sich die englische Geistlichkeit zur Schulreform? Die Kirche sagt sich. Sie nimmt deshalb den in England ausstehenden Culturkampf nicht auf und beitreitet

fürder dem Staat nicht das Recht auf Schulgesetzgebung, Schulaufsicht und Schulverwaltung. Der Religionsunterricht ist in England nicht Sache des Staates, sondern der Kirche, und wird thatsächlich von dieser in den Sonntagsschulen gegeben. Und dennoch ist der Einfluß der Geistlichkeit in England gewiß kein geringer und die „Frömmigkeit“ der Briten eine sprichwörtliche. Uebrigens hat nur die Staatskirche Ursache, um ihre Kirchenschulen besorgt zu sein. Die Dissenter, die insbesondere die ärmere Klasse, sind mit dem neuen Schulgesetz zufrieden, denn sie vertreten den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Religionsgesellschaften und Secten vor dem Gesetze und ebenso in der Schule. Mit dem neuen Schulgesetz hat das freie und fromme England sich endlich seiner großen Culturtaufgabe erinnert und sein Souveränitätsrecht als Gesetzgeber der Schule aufgenommen zu einer Zeit, in der Preußen diese Rechte zu Gunsten der Kirche aufzugeben sich anschickte.

**Skandinavien.**

Der Stockholmer socialdemokratische Districtsvorstand hat, wie die „Ny Tid“ berichtet, an mehrere hervorragende ausländische Socialdemokraten die Aufforderung gerichtet, nach Schweden zu kommen und Vorträge zu halten. Eingeladen sind u. A. Bebel und Liebknecht, Burns und Keir Hardie

**Rußland.**

Was kann aus Rußland Gutes kommen? Fast jede Neuigkeit, die von dort gemeldet wird, berichtet über eine neue Gewaltthat der Regierung des herrschsüchtigen Czaren gegen das natürliche Recht. So meldet man jetzt: „Durch eine am 24. September veröffentlichte Verordnung ist die Verfassung Finnlands so abgeändert worden, daß der Senat fast nichts mehr zu sagen hat und der Generalgouverneur nach Belieben verfahren kann. Diese „Reform“ ist natürlich ausgeführt, ohne daß Senat und Landtag ihre Zustimmung gegeben haben. Der finnländische Senat ist nur noch eine wirtschaftliche Institution.“ So treibt die russische Regierung ihre Unterdrückungspolitik immer fort. Der Haß, den sie damit im Volke erregt, wird einst die Sache der Freiheit mächtig unterstützen. Nur muß er erst von den breiten Volksschichten der Arbeiter und Bauern getheilt werden, die jetzt zu allermeist noch viel zu stumpfsinnig dahingleben, als daß sie die Schamlosigkeit der Regierung zu begreifen vermöchten. Das Bürgerthum in Rußland ist leider zum größten Theile ebenso feige wie anderswo, es erträgt jede neue Erniedrigung.

**Amerika.**

Massenelend. Auch in der neuen Welt nimmt in Folge der capitalistischen Wirtschaftsordnung das Massenelend zu. Das englische Auswärtige Amt hat einen Bericht des britischen Consuls zu Chicago, Hayes Sadler, veröffentlicht, in welchem derselbe vor übereilter Auswanderung nach den mittleren Staaten der nordamerikanischen Union warnt. Der Arbeitsmarkt, besonders der von Chicago, sei überfüllt und alle Arbeit befände sich in einem Uebergangsstadium. Die Methoden hätten sich geändert und wozu früher Männer, gelehrte Handwerker nöthig waren, das könne jetzt ein Kind leisten. Der Arbeitscommissär von Iowa erklärt, das Aenderarheit schnell zunehmen, und daß Arbeiter außer Brot kommen in Folge der Einführung von neuen und verbesserten Maschinen. Dann hebt der Consul den Einfluß der Sträfingearbeit und der Einwanderung hervor. Die Löhne seien in beständigem Fallen begriffen; die Fabriken würden geschlossen, um die Preise hinaufzuschrauben, und Alles dränge in die Städte. Die Verhältnisse zwingen Tausende, ihre Arbeit um jeden Preis zu verdingen, und der neue Ankommling finde daher schwer Beschäftigung. Die Stellennachweissungs-Bureaus ständen in sehr schlechtem Ruf und das Annonciren sei völlig nutzlos. Das Einzige, was übrig bleibe, sei von Haus zu Haus zu gehen, von Bauhof zu Bauhof; gewöhnlich warten aber schon eine Menge Leute, um Arbeit zu erhaschen. So vergingen oft Wochen und Monate. Die Arbeit aber werde immer schwerer, die Fabrikbestimmungen würden immer strenger. Jemand, der einige Minuten zu spät komme, verliere den Lohn für einen halben Tag. Alles werde in der größten Eile gemacht; ein ewiges Abhezen. Es scheine jetzt eine Neigung zu bestehen, besonders gern nach Chicago auszuwandern. Die Landwirtschaft biete nichts besonders Verlockendes und selbst wenn der landwirtschaftliche Arbeiter besser bezahlt werde, als in der Heimath, so sei doch die Arbeit außerordentlich unregelmäßig. Es gäbe jedoch noch gutes Land zu kaufen in gewissen Gegenden. Habe Einer 40 Acres und bestelle sie selber,

so könne er ein behagliches Leben führen und vielleicht auch etwas ersparen. In Chicago sind alle Felder des Arbeitsmarktes überfüllt. Früher benutzte man die armen Ausländer zum Straßenreinigen. Vor einigen Jahren ist aber ein Gesetz erlassen worden, wonach kein Ausländer angestellt werden kann, wenn der Lohn aus Steuern fließt. An der Eisenbahn hat auch kein Ausländer Aussicht auf Arbeit, es sei denn in den Güterbahnhöfen. Die meisten dort beschäftigten Arbeiter sind aber Italiener. Die Löhne halten sich noch einigermaßen durch die Macht der Gewerksvereine. Sie mögen bis zum Schluß der Weltausstellung auf ihrer jetzigen Höhe bleiben, dann aber wird wahrscheinlich eine Reaction erfolgen. Viele sind zur Zeit unbeschäftigt, weil eine so große Menge Einwanderer zufließt. Wenn die Ausstellung vorüber ist und die jetzige Nachfrage aufhört, so wird die Arbeitslosigkeit sicher noch viel größer werden. Es wird dann lange Zeit dauern, ehe die überflüssigen Arbeiter absorbiert werden.“

Und der Zusammenbruch der Ausbeuterwirtschaft ist dann unausbleiblich.

Die Carnegie'sche Twentv three Inch Fabrik in Homestead ist wie die „Ferk. Sta.“ aus Pittsburg gemeldet, geschlossen worden. Die Gesellschaft giebt keinen Grund dafür an. Die streikenden Arbeiter sind in Folge dessen siegesgewisser, denn die neu angestellten Arbeiter haben sich als unfähig erwiesen und die Maschinen verdorben. Auch die Carnegie'sche Fabrik in Beaver Falls wird wahrscheinlich nächster Tage auf unbestimmte Zeit geschlossen werden.

**Intern „neuen Curs“.**

- Epfr.
- 19. Meerane. Landtags-Abgeordneter Genosse Stoffe wegen Gefangenbefreiung 3 Wochen Gefängniß.
  - „ Allenburg. Gen. Vogelnitz, Redacteur des „Räbler“, wegen Beleidigung des Staatsminister von Leipziger 3 Monate Gefängniß.
  - „ Stendal. Gen. Gorges wegen Preßvergehens 10 M. Geldstrafe.
  - „ Stralsburg. Genosse Brußowitz wegen Majestätsbeleidigung zwei Monate Gefängniß. Genosse Schlichting von der gleichen Anklage freigesprochen.
  - „ Magdeburg. Genosse Lux, Redacteur der „Volksstimme“, wegen Majestätsbeleidigung drei Monate Gefängniß.
  - „ Bilkau. Vier Genossen wegen Verbreitung von Tractschriften ohne polizeiliche Erlaubniß je fünfzehn Mark Geldstrafe. Genosse Karl Schuler, Königsberg, wegen Anstiftung hierzu, dreißig Mark Geldstrafe.
  - „ Saarbrücken. Genosse Pfeiffle aus Mannheim, Redacteur des „Voten von der Saar“, wegen dreifacher Beleidigung durch die Presse, insgesammt 160 Mark Geldstrafe.
  - 20. Königsberg. Genosse Braun wegen Aufreizung 14 Tage Gefängniß, Genosse Düssel von derselben Anklage freigesprochen.
  - „ Döhlen. Genosse Weidner von der Anklage der Uebertretung der Gewerbeordnung freigesprochen.
  - 22. Leipzig. Schriftföher Fleck, Redacteur des „Saalfelder Volksblatts“, wegen Aufreizung zu Gewaltthaten 100 Mark Geldstrafe.
  - „ Sorau. Die Mitglieder Majestät-Commission von der Anklage der Uebertretung des Vereinsgesetzes freigesprochen.
  - 23. Magdeburg. Genosse Hempf, früher Colporteur der „Volksstimme“, wegen Gewerbecontravention und Verbreitung 48 Mark Geldstrafe.
  - 24. Bamberg. Monteur Koch wegen Vergehens wider die Religion (derselbe bezeichnete Christus als den ersten Socialdemokraten) 14 Tage Gefängniß.
  - „ Augsburg. Gen. Breder, Redacteur der „Volkszeitung“, wegen Fabrikdirektoren-Beleidigung 20 Mark Geldstrafe. Der mitangeklagte Weber Henke freigesprochen. — Gen. Breder wegen einer zweiten Beleidigung 25 M. Geldstrafe.
  - 26. Dortmund. Bergmann Luedeker, wegen Majestätsbeleidigung und Beschimpfung der christlichen Kirche sechs Monate Gefängniß.
  - „ Magdeburg. Genosse Müller aus Groß-Ottersleben und Gastwirth Hoppe wegen Meineids, letzterer ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, ersterer ein Jahr sechs Monate Gefängniß. — Beide fünf Jahre Ehrverlust.
  - „ Liegnitz. Genosse Eschirke fünf Mark Geldstrafe wegen Nichtangabe des Textes der Lieder und Declamationen, welche bei der Cassale-Feier zum Vortrag kamen.
  - 27. Harburg. Genosse Bäcker wegen Magistratsbeleidigung 40 Mark Geldstrafe.

**Arbeiterbewegung.**

Eine Delegirten-Versammlung der Arbeiter-Sängerbunde Deutschlands wird vom Berliner Arbeiter-Sängerbund zum 25. December d. J. nach Berlin einberufen. Zweck der Versammlung ist die Schaffung einer Vereinigung dieser Organisationen, soweit die gesetzlichen Bestimmungen diesem Plan nicht entgegenstehen. Der Berliner Arbeiter-Sängerbund, welchem jetzt 175 Vereine mit rund 4500 Mitgliedern angehören, unter-



breitet der Delegirten-Versammlung folgende Vorlage:

1. Die Anschaffung und Herstellung der Bundeslieder ist für sämtliche Arbeiter-Sängerbunde eine gemeinschaftliche; sie erscheinen im Selbstverlage der Vereinigung. 2. Sämtliche Lieder, welche der Vereinigung gewidmet oder zum Kauf angeboten, müssen dem Ausschuss eingesandt werden. Nachdem die Lieder vom Ausschuss nach Werth des Textes geprüft sind, werden die für gut befundenen Lieder der Dirigenten-Commission zur musikalischen Prüfung übersandt. Alle Beschwerden, welche die Vereinigung betreffen, sind an den Ausschuss zu richten. 3. Der Ausschuss besteht aus 9 Mitgliedern, die Commission der Dirigenten aus 7 Gesangslehrern. 4. Alljährlich findet eine Delegirten-Versammlung statt von sämtlichen zur Vereinigung gehörenden Arbeiter-Sängerbunden; dieselbe bestimmt den Sitz des Ausschusses und der Prüfungs-Commission der Dirigenten. 5. Jeder zur Vereinigung gehörende Sängerbund hat zu den Kosten, welche zur Herstellung der Noten erforderlich, procentual nach Stärke der Mitgliederzahl beizutragen. 6. Die Delegirten-Versammlung bestimmt den Ort, an welchem die Noten hergestellt werden. Die für die Vereinigung hergestellten Noten tragen am Kopf die Ueberschrift: „Vereinigung der Arbeiter-Sängerbunde Deutschlands“.

### Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. October 1892.

[Gewerkschaftliches.] In der am Montag, den 10. d. Mts., Abends 8 Uhr, im blauen Hirsch, Ohlauerstraße stattfindenden Quartals-Versammlung, der Zahlstelle Breslau des deutschen Tischler-Verbandes, hält der Rechtsanwält Herr Marcuse, einen Vortrag über das Thema: „Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag in geschichtlicher Darstellung.“

Dieser interessanten wie wichtigen Tagesordnung halber, machen wir die Mitglieder der Vereinigung, wie Interessenten, von dieser Stelle auf die Versammlung aufmerksam. Weiteres siehe Inserat.

[Zur Choleraepidemie.] In das Wenzel Hand'sche Krankenhaus sind in den letzten Tagen an Brechdurchfall erkrankte Personen nicht mehr eingeliefert worden. Wie man hört, steht die Freianstalt des bisher für eine eventuelle Epidemie reservierten Hospitals für die Aufnahme anderer Kranker in naher Aussicht.

[Vom Lobetheater.] Wie bereits gemeldet, ging gestern Sonntag, als Nachmittags-Vorstellung zu ermäßigten Preisen Gerhart Hauptmann's „Einsame Menschen“ in Scene; Abends gelangte „Figaro's Hochzeit“ zur Aufführung. Als nächste Novität ist der Blumenthal-Hadelburg'sche Sensationschwank „Die Orientreise“ vorbereitet.

[Gespernte Schnellzüge.] Die Eisenbahndirection Berlin hat sich nun entschlossen, die beiden seit dem 1. d. M. gesperrten Schnellzüge 5 (ab Berlin Friedrichstraße 3 Uhr 48 Minuten Nachmittags, an Breslau 9 Uhr 38 Minuten Abends) und 6 (ab Breslau 6 Uhr früh, an Berlin Friedrichstraße 11 Uhr 25 Minuten Vormittags) von Donnerstag, dem 13. d. M., an wieder fahren zu lassen. Die seit dem 1. d. M. ebenfalls gesperrte Fortsetzung der beiden Linien über Breslau hinaus bis Oderberg und von dort zurück wird vorläufig noch nicht wiederhergestellt, da der Verkehr nach Pest, für den in erster Linie diese Fortsetzung von Bedeutung ist, in Folge der fortgesetzt nachlassenden Ausbreitung der Cholera in Pest fast völlig lahmgelegt ist. Wird Pest seuchenfrei, dann werden voraussichtlich die Schnellzüge 5 und 6 auch auf der Strecke Breslau-Oderberg und umgekehrt wieder in alter Weise gefahren werden. Weniger günstig dagegen scheinen die Aussichten auf eine Wiederherstellung der gesperrten Schnellzüge 1201 und 1202 auf der Strecke Breslau-Posen-Kreuz Stargard zu sein.

[Mißlungene Befehrun.] Was sich eine gewisse Sorte Menschen alles glauben zu dürfen, das geht mitunter schon ins Unerhörte. Starb da vor Kurzem durch Unglücksfall einem Genossen ein Kind, und da er selbst nicht Zeit hatte, mußte die Frau das Begräbniß bestellen. Zufällig hatte die Frau Tags vorher Kohlen aus dem Keller geholt und sich dabei ein Auge blau geschlagen. Ein paar Tage nachher wusch die Frau, da kam so ein Tractätchen-Vertheiler oder „Stadtmissionär“, wie sie sich nennen, zu ihr und sagte ihr ins Gesicht, ihr Mann müßte ein recht grober Mensch sein. Das käme aber daher, daß er in keine Kirche gehe und außerdem noch das unglückselige Blatt, die „Volkswacht“, halte. Wahrscheinlich war der gute Mann auf Anregung des Beamten, der die Bestellung des Begräbnißes angenommen hatte, dort hingegangen. Schließlich hat er die Frau, doch ihrem Manne zuzureden, daß er sich wieder zur Kirche bekehren möge. Die Frau hatte aber den Kopf auf der richtigen Stelle

und gab ihm zur Antwort, er möge sie in Ruhe lassen, da er doch sehe, daß sie keine Zeit habe, und es wäre ein Glück für ihn, daß ihr Mann nicht zu Hause sei, sonst wäre er schneller hinunter wie hinaufgekommen. [Stiftungsfest des M.-G.-V. „Lieberkranz“.] Am Sonnabend, den 8. d. M., fand im Saale der „Concordia“ das Stiftungsfest des M.-G.-V. „Lieberkranz“ statt. Die Beteiligte war eine mittelmäßige zu nennen. Das Programm kann nicht gerade als ein sehr gut gewähltes bezeichnet werden, weil der gesungene Theil nur darin vorherrschend war. Was die Aufführung der Lieder selbst anbelangt, so muß man den Sängern nur Lob spenden, da Harmonie und Exactheit innegehalten wurden. Was dagegen die humoristischen Vorträge betrifft, so kamen dieselben nicht über das minimalste Maß der Anforderungen, die man an Dilettanten stellen kann, heraus. Dies findet aber einestheils seinen Grund wohl darin, daß der Inhalt der Stücke selbst nicht sehr ansprechend war. So konnte z. B. die komische Scene: „Schwiegervater und Schwiegersohn“ eher als ein Vorspiel zu dem erst kommenden angesehen werden, als ein Ganzes für sich. Troßdem wurde mit Beifall nicht geklagt. Den Schluß des Festes bildete der übliche Ball, der alle Theilnehmer bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt.

[Fahrlässigkeit.] Vor einigen Tagen war eine hiesige Grünzeughändlerin mit Reinigen ihrer Stube beschäftigt, zu welchem Zweck sie etwas Natronlauge gekauft hatte. Einen Theil derselben verwendete sie, während sie die Flasche mit dem Rest unverkorkt auf ein kleines Schränkchen stellte. Dielen Vorgang mußte die 1 1/2 Jahre alte Tochter der Frau bemerkt haben, denn kaum hatte sich die Mutter auf einen Augenblick aus der Stube entfernt, als sich das Kind einen Schemmel herbeizog, das Fläschchen an sich nahm, den Inhalt in einen kleinen Topf goß und trank. Ein lauter Schrei des Kindes rief die Mutter herbei, die sofort lindernde Gegenmittel anwandte. Da sich das Kind trotz starken Erbrechens nicht beruhigte, schaffte es die Mutter nach dem Allerheiligen-Hospital. Das Kind befindet sich glücklicherweise außer Lebensgefahr.

[Körperverletzung.] Am 7. d. Mts., Abends, prügeln sich auf der Berlinerstraße die Arbeiter Biller und Kleinwächter. Hierbei wurde Biller so unglücklich von seinem Gegner zu Boden gestoßen, daß er einen linksseitigen Unterschenkelbruch erlitt. Biller wurde nach dem Hospital zu Allerheiligen geschafft, während Kleinwächter wegen Körperverletzung in Haft genommen wurde.

[Verrentlos.] Ein zweirädriger Handwagen, der am 6. und 7. d. M. auf der Taschenstraße stand, ohne daß sich ein Eigenthümer gemeldet hätte, wurde nach dem Marktall geschafft.

[Verhaftung.] Festgenommen wurde ein Arbeiter, der einem anderen in einer Restauration eine Taschenuhr und ein Portemonnaie mit 10.10 Mark Inhalt gestohlen hatte.

[Oberschlesische Arbeiter in Altona.] In Altona ist die städtische Behörde zu dem Beschluß gelangt, daß bei allen Uebertragungen von städtischen Arbeiten den Unternehmern derselben von jetzt ab die contractliche Verpflichtung auferlegt werden soll, bei diesen Arbeiten ausschließlich Altonaer Arbeiter zu beschäftigen. Diese Bestimmung der Altonaer Stadtverwaltung hat für Schlesien ein specielles Interesse, weil gerade schlesische Arbeiter, besonders solche aus dem Regierungsbezirk Oppeln, durch die etwas höheren Arbeitslöhne gelockt, vielfach in Hamburg und Altona Beschäftigung suchen. Die fast ausschließliche Verwendung solcher „polnischer“ Arbeiter bei der Verbreiterung der Elbchauffee scheint den unmittelbaren Anlaß zu dem Vorgehen der Altonaer Behörde gegeben zu haben.

[Senche.] Zu der Bekanntmachung, betreffend den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche unter dem Rindviehbestande der Milchwirthschaft, Neue Antonienstraße 6.14 hier selbst, wird bemerkt, daß diese Milchwirthschaft nicht dem Herrn Landrath v. Buddenbrock, sondern den Erben des verstorbenen Landrath a. D. v. Buddenbrock gehört.

[Zu viel Fahrgeld.] Der Führer der Droschke 457, Reinhold Feige, hat am 1. d. Mts., Abends, von einem unbekanntem Fahrgast an Stelle eines Markstückes ein Zwanzigmarsstück erhalten. Der zuviel gezahlte Betrag kann in der Wohnung des Kutschers, Sonnenstraße 33, in Empfang genommen werden.

[Deffentliche Belobigung.] Der 17 Jahre alte Gustav Schär zu Tschotzschitz, Nr. Militisch, hat am 2. Juni c. mit Hilfe des Freistellerjohnes Eduard Zähler aus Grabownitz, den 5 3/4-jährigen Knaben Rudolph Koben zu Grabownitz vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese opferwillige und menschenfreund-

liche Handlungsweise des p. Schär und p. Zähler bringt der Regierungspräsident hier selbst mit dem Bemerkten belobigend zur Kenntniß, daß dem p. Schär, welcher sich bei dem Rettungswerke in eigener Lebensgefahr befunden hat, eine Geldprämie von 20 Mark bewilligt worden ist.

[1000 Mark Belohnung] Es ist noch nicht gelungen, den am 28. September aus Leipzig flüchtig gewordenen Postassistenten Gramann zu ermitteln. Ueber die von ihm von Leipzig aus eingeschlagene Richtung fehlt jeder Anhalt. Der von Gramann durch herbeigeführte Defect beläuft sich bis jetzt auf 11 485 Mark 32 Pf. Die auf Ergreifung des Flüchtlinge und Wiederherbeischaffung der gestohlenen Summe ausgesetzte Belohnung ist auf 1000 Mark erhöht worden. Gramann hat längliches, schmales Gesicht, hervorstehende Backenknochen, schlanken Körperbau, schwarzes Haar, kleinen schwarzen Schnurrbart und stechenden Blick.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 7. d. M. 55 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurde: einem Kutscher auf der Neuen Tauentzienstraße ein Paket Wäsche. — In einer der letzten Nächte wurden aus einem Keller eines Hauses auf der Nicolaistraße mittelst Einbruchs 12 Flaschen Rheinwein gestohlen. — Abhanden kamen: ein Fünf-Guldenchein, ein dunkler Stoffrock, eine goldene Damen-Remontoiruhr Nr. 48 696. — Gestunden wurden: ein goldener Trauring, ein goldener Ring mit Stein, mehrere Briefmarken, 4 Dfenrosen.

### Arbeiter, Genossen polnischer Zunge!

Der Kampf, den die ober-schlesischen Arbeiter gegen ihre unmenschlichen Ausbeuter aufgenommen haben, wird immer schärfer und nimmt einen sehr hitzigen Charakter an. Die Capitalisten verabscheuen kein Mittel, um die Anstrengungen der Arbeiter, die durchaus ihre Lage verbessern wollen, im Keime zu erstickten und die Arbeiter von neuem zu unterjochen. In ihrer Rücksichtslosigkeit reizen die Capitalisten die Behörde um Hilfe an. Die Polizei, die Gendarmarie, die Gensdarmen und Zätungen, jene famose „Ordnungs“-presse. Alles eilt in den Kampf gegen die gerechten Forderungen der Arbeiter Oberschlesiens.

Die Polizei und Gendarmarie suchen unaufhörslich in den Wohnungen der Arbeiter nach dem einzigen Organ, welches in polnischer Sprache die berechtigten Interessen der Arbeiter in Oberschlesien und anderen polnischen Gegenden vertritt, der „Gazeta Robotnicza“, und wehe Dem, bei welchem dieses Blatt gefunden wird, denn die sofortige Entlassung aus der Arbeit und anderweitige Maßregelung ist die Folge, und Noth und Hunger der ohnehin schon halbverhungerten Familie zwingen den Arbeiter, sich von neuem unterjochen zu lassen.

In Königsbrühe, wo Genosse Andrzejewski aus uns unbekanntem Gründen im Gefängniß schmachtet, wird der Kampf mit großer Ausdauer beiderseits, sowohl von Capitalisten wie auch von den Arbeitern, geführt. Letzteren ist in ihrer größten Bedrängniß der Genosse Stefan Toiel aus Berlin zu Hilfe geeilt. Er hat nicht einen Augenblick Ruhe, denn eine Schaar von Spitzeln verfolgen ihn auf Schritt und Tritt und wehe Dem, der mit Thiel verkehrt. Die Verfolgungen und Belästigungen des aufgekheiteten Volkes sind derart, daß sie jeder Beschreibung spotten. Die Geistesfreiheit und Zeitungen verabscheuen keine Mittel und wenden die ordinärsten Lügen an, um das Volk von der für Oberschlesien so fürchterlichen Lehre der Socialdemokratie abtrünnig zu machen. Es kommt sehr oft vor, daß die Geistesfreiheit und Zeitungen zum Prügeln und zu anderen Gewaltthatigkeiten gegen die Socialdemokraten auffordern. Und in Oberschlesien, so liegen die Verhältnisse auch in der Provinz Posen!

Brüder! Genossen polnischer Zunge! Ihr sehet, mit was für Schwierigkeiten und unter welchen schweren Verhältnissen die Socialdemokratie nicht nur in Oberschlesien, sondern überall dort wo polnische Arbeiter vorhanden sind, zu kämpfen hat! Bedenket, daß es sich hier nicht um Hunderte oder Tausende, sondern um Hunderttausende handelt, welche, wenn sie organisiert sind, eine Macht bilden werden, mit der man zu rechnen hat.

Genossen in Breslau! Bei diesem Kampfe ist es nöthig, einen festen Stützpunkt für die polnische Agitation zu bilden. Das kann nur durch die Gründung eines polnischen Agitationsclubs in Breslau geschehen. Mäße daher jeder Genosse es sich zur Pflicht machen, der polnische Arbeiter kennt, diese auf die bevorstehende Gründung eines socialdemokratischen Polencclubs aufmerksam zu machen. Ort und Zeit der Zusammenkunft werden rechtzeitig bekannt gemacht werden. Unterdessen sorge Jeder dafür, daß diese Versammlung auch von recht vielen polnischen Arbeitern besucht wird.

Mit Brudergruß!  
Zwei polnische Socialdemokraten.

### Schlesien.

Gundelsfeld, 7. October. Von einer Locomotive überfahren. Als heut Vormittag gegen 10 Uhr ein hiesiger Polizeibeamter ein Eisenbahngeleis über schritt, wurde er von einer Locomotive erfasst und auf der Stelle getödtet.

Dissa (Schl.), 6. October. Ein höchst trauriger Unglücksfall ereignete sich hier selbst am 1. d. Mts. in der Familie der verw. Wädersfrau Anna Katke. Am genannten Tage hatte das dreijährige Entlein der K. mit noch anderen gleichaltrigen Kindern im Hofraume gespielt und war auf einmal verschwunden. Troß eifrigem Suchen konnte dasselbe nicht aufgefunden werden. Erst am andern Tage wurde von Hausbewohnern die Leiche des kleinen Kindes in der Düngergrube aufgefunden. Dasselbe ist wahrscheinlich beim Spielen



der Dängergrube zu nahe gekommen, unbemerkt hinabgefallen und hier erstickt.

**Altwaßer.** Allgemeiner Arbeiterverein. Die Leser unseres Blattes werden erwidern, sich unserem Verein, welcher nur einen monatlichen Beitrag von 20 Pf. erhebt, anzuschließen, damit noch mehr, als bisher geschah, die Solidarität des Arbeiter zur Geltung kommt, denn je größer die Mitgliederzahl, desto mehr kann geleistet werden. Der Vorstand.

**Baldenburg.** Verspeculiert. Auch ein hiesiger Saalbesitzer wollte ein Augenblick benutzen, als er hörte, daß der „Schwert“-Wirth sein Local den Arbeitern verweigere, für sich auszubuchen, denn er versprach, er verweigere ebenfalls den Saal und verlange dafür alle vierzehn Tage Tanzmusik. Dieses wurde ihm rundweg verweigert. Das Geschäft, was er dabei gezogen hat, soll ein sehr langes gewesen sein. Der Wirth denkt und die Behörde lenkt! Die Arbeiter aber lachen dazu.

**Trebnitz, 8. October.** Zwei Menschen erstickt. In der Schmiedewerkstätte des Schmiedemeisters H. hieselbst erstickten vor einigen Tagen zwei Lehrlinge. Man hatte in der Werkstätte zwei Füllosen zum Trocknen des nassen Mauerwerks aufgestellt, und die ausströmenden Gase brachten den beiden jungen Leuten den Tod.

**Tiegenitz, 5. October.** Dieser Tage verunglückte ein 8 Jahre altes Mädchen beim Spielen auf sonderbare Weise. Dasselbe spielte mit anderen Kindern gleichen Alters und hatte hierbei ein Holzstück in einer Kugel in die Munde gerade so wie eine Cigarette. Unversehrt ergab das Mädchen von einem kleinen Knaben einen Stoß in den Rücken und in Folge dessen verjagte es das Holzstück, welches aber unglücklich Weise sich in den Halse festsetzte. Das Kind wurde bald in ärztliche Behandlung gegeben und da alle Mittel, das Puppenglied heraus oder herunter zu bringen, erfolglos blieben, mußte die Speiseröhre aufgeschnitten und dann das Puppenglied entfernt werden.

**Sagan, 5. October.** Die Bahnverbindung zwischen Neusalz-Sagan ist eine ganz merkwürdige. Das hiesige „Wochenbl.“ schreibt darüber: In der Richtung Neusalz-Sagan verkehren am Tage 6 Züge. Der letzte aber, der wöchentlich die ganze Strecke befährt, ist der Nachmittags 2 Uhr 6 Minuten in Neusalz abgehende Zug. Die drei nachfolgenden im Laufe des Nachmittags und Abends fahren nur für einen Theil der Strecke. Es ist also für einen Reisenden aus den Dörfern zwischen Freystadt und Sagan, der etwa früh 9 Uhr nach Neusalz, Beutzen, Hagen u. s. w. gefahren ist, nicht möglich, wenn ion seine Bekannte einige Stunden in Anspruch nehmen, an demselben Tage nach Hause zu gelangen. Welche Verwirrung und Verlegenheit dieser Uebelstand schon in diesen wenigen Tagen seit dem 1. October verursacht hat, kann man sich denken, da ja Niemand an solche unpraktische Verkehrs-einrichtung glaubt. Die Bahnverwaltung wird unter solchen Verhältnissen sich allerdings nicht wundern dürfen, wenn ihre Züge auf dieser Strecke leer fahren. Benützen kann man sie wenig.

**Sagan, 4. October.** Seltsamer Geburtsort. Dem Personal des gemischten Zuges, welcher gestern um 9 Uhr von Sorau aus auf hiesigem Bahnhofe eintraf, wurde eine seltsame Lieberberraschung zu Theil. Eine Sachengängerin, die von ihrer Arbeit in den Zuckerrübenfeldern der Dargauer Gegend nach ihrer oberhiesigen Heimath zurückzukehren reabschichtigte, verlangte dringend die Auslieferung und ärztliche Hilfe, welche ihr auf telegraphischem Wege bestellt, auf hiesigem Bahnhofe zu Theil wurde. Die Frau wurde scheinbar in das hiesige Krankenhaus überführt, da ihre Entbindung bereits im Coapee erfolgt war. — So kommt das Proletariat zur Welt!

**Schwandrig (Kreis Deß), 7. October.** Entziehung einer Unfallrente. Anfang April vorigen Jahres erlitt der Freiwaldener Hoffmann von hier laut des ihm vom Kreisaußschuß des erzielten Rentenentscheidungs-Beschlusses einen Betriebsunfall, indem er bei der Arbeitseinstellung in Folge Wildwerdens der Kette über den Pfahl fiel und sich dadurch eine Ausrenkung des rechten Ellenbogens mit zurückgebliebener vollständiger Erstarrtheit des ganzen Armes zuzug. Durch die geübte Unfalluntersuchung und dem ärztlichen Gutachten ist die Erwerbsunfähigkeit mit 75 Prozent festgestellt und die Unfallrente auf monatlich 13,35 Mark festgesetzt worden. Diese Rente ist nun dem Verletzten vom Kreis-Ausschuß wieder entzogen worden, weil sich jetzt herausgestellt haben soll, daß das körperliche Leiden nur dem am 7. April v. J. bei der Arbeitseinstellung erlittenen Unfall in seinem Zusammenhang steht. Der § 57 des landwirthschaftlichen Unfall-Versicherungs-Gesetzes vom 5. Mai 1886 schreibt vor, daß jeder zur Anzeige gelangende Unfall, durch welchen eine vermehrte Person getödtet ist oder eine Körperverletzung erlitten hat, die voraussichtlich den Tod oder eine Erwerbsunfähigkeit von mehr als 16 Wochen zur Folge haben wird, von der Ortsbehörde sobald wie möglich einer Untersuchung zu unterziehen ist, durch welche festzustellen sind: 1. die Veranlassung und Art des Unfalles, 2. der getödteten und verletzten Personen, 3. die Art der vorgekommenen Verletzungen u. s. w. Das war hier nicht geschehen!

**Wieje gräßlich (bei Neuhau).** Ein Socialisten-freier. Wie man aus einer Ansprache des Directors der Zuckerrüben-Neuhau sehen kann, ist derselbe ein recht liebenswürdiger Herr. Gegenüber der Annahme von Arbeitern am 1. October meinte der Herr, wenn etwa Socialdemokraten dabei wären, so würden diese Staatsumkämpfer sofort wieder entlassen; dieselben sollten überhaupt in ganz Deutschland keine Arbeit bekommen und wären nicht werth, als Menschen betrachtet zu werden. Auf die Fabrik weg der Herr soll sein in Andersacht der dort gezahlten „hohen“ Löhne, nämlich 1,10 Mk. und 1,20 Mk. pro Tag bei schwerer Arbeit. Nach der Arbeitsordnung wird Jeder entlassen, der zu einer auf den Umkreis des gegenwärtigen Bundes bedachten Partei gehört. Wir werden noch Gelegenheit finden, uns näher mit dem betreffenden Herrn zu beschäftigen.

### Ost- und Westpreußen.

**Heiligenbeil, 3. October.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend in dem Orte Gienberg. Der Lienen des Herrn v. S., Namens Maruse, war mit Feuerwerk geschäftlich in Gienberg. Wie es nach dem „B. Abl.“ heißt, wurde das Pferd durch eine Kindercharade schwer verletzt, so daß Maruse die volle Gewalt über dasselbe verlor.

Bei einer scharfen Biegung des Weges nun überfuhr das Pferd die mitten auf der Straße spielende 1 1/2 Jahre alte Tochter der Arbeiter Hehle'schen Eheleute. Das Kind war auf der Stelle todt. Wahrscheinlich hat das Pferd ihm mit dem Hufe den Schädel eingedrückt. Wenn eine Schuld an diesem bedauerlichen Unfall trifft, wird hoffentlich die eingeleitete Untersuchung ergeben.

**Wreschen, 3. October.** Ein ganz neuer Geschäftsschwinkel wurde kürzlich hier ver sucht. An eine nicht aufzählbare Anzahl langte von einer Weinhandlung in Hamburg per Bahn ein Kisten Wein an, auf dem eine Nachnahme von 146 Mark ruhte. Da der Adressat nicht ermittelt werden konnte, stellte der Bahnbesitzer die Sendung der Firma zur Verfügung. Das „Haus“ antwortete hierauf, man möge nur den Wein verkaufen, ohne sich an den durch die Nachnahme festgesetzten Preis zu binden. Das Kistchen wurde nun bahnmäßig geöffnet und man fand darin im Ganzen zehn Flaschen, deren Preis auf 146 Mark angegeben war! Auf die Empfehlung der Güterverwaltung, daß sie sich auf Verkauf des Weines nicht erlasse, trat aus Hamburg der Besitzer ein, man solle sehen, daß man für die Sendung wenigstens 15 bis 20 Mk. erziele. Aber auch diesen Wunsch erfüllte die Güterverwaltung der Firma nicht, obgleich sie die den Wein zurückgab. Offenbar war es auf einen Schwindel abgesehen, denn der Nachnahmewert von 146 Mk. scheint nur darauf berechnet, bei einem meistbietenden amtlichen Verkauf, den herbeizuführen vorzugsweise beabsichtigt war, das Puolium zu räumen und zum Ankauf zu verlocken.

**Wartenburg, 3. October.** Feuer. Am 3. itigen Nachmittage des geistigen Tages brach in dem zum hiesigen Materialwaarenlager gehörigen Speicher Feuer aus. Eeman noch etwas Bestimmtes darüber wußte, hörte man einen fürchterlichen Schrei, wie nach einer Explosion, und gleich darauf drangen auch die hellen Flammen und ein großer Qualm durch Thüren, Fenster und Lücken. Trotzdem die Stadt und Straßensicherungsfeuerwehr sofort zur Stelle waren, dauerte es noch einige Stunden, bis man das Feuer dämpfen konnte. Der Speicher war indes verloren und ging mit allen Vorräthen an Colonialwaaren und Eisen in den Flammen auf. Von der bedeutenden Hitze sprangen viele Fensterscheiben des dort gegenüberliegenden Hauses; sonst wurde es nicht viel beschädigt. Es ist dies nach der „Allerh. Ztg.“ bereits der vierte Brand in diesem Jahre.

**Könitz, 2. October.** Ein schönes Geschenk hat in diesen Tagen das königliche Ehepaar aus R. bekommen. Vor Jahren wanderte ein Bruder des K. aus, ohne weiteres was von ihm hören zu lassen, und jedermann glaubte, daß er für immer verschwunden sei. Vor mehreren Monaten landete bei Venedig eine Brief aus London nach seinem Heimatort mit der Bitte, ihm Nachricht zu geben, ob sein Bruder noch lebe. Auf die ihm zugegangene Nachricht sandte er nun seinem Bruder unter einer ein Geschenk von 5000 Mark und bat ihn zugleich, alles zu verkaufen und zu ihm herüberzukommen. Er habe ganz allein da und habe über ein großes Vermögen zu verfügen, welches er noch durch glückliche Speculation erworben habe. Natürlich werden die bisher in den künftigen Verhältnissen lebenden Glücklichen diesem Wunsch nachkommen.

### Vereine u. Versammlungen.

**Große Volksversammlung.** Sonntag Mittag 11 Uhr fand im Saale der „Concordia“ eine von circa 500 Personen besuchte Volksversammlung statt, in welcher Herr Joseph Langenbrunnen über „Klassenelend und Heberfluth“ und „die neue Verfassung“ referirte. Beide Thematika wurden meistens des Referenten zu einem weitläufigen Vortrage ver-schmolzen. An zahlreichen Vereinen führte der Referent den Zuhörern ein wahrheitsgetreues Bild der heutigen unvernünftigen Verhältnisse vor Augen. Während auf der einen Seite der Reichthum sich immer mehr und mehr in einzelnen Händen concentrirt, wachse auf der anderen Seite das Elend und die Noth ins Ungeheure. Männer, die gern arbeiten will, kann es aus dem Grunde nicht, weil für ihn kein Arbeitsfeld offen liegt. Die Arbeiter, in der Courtoise etwas zu gewinnen, hiebt heut zu Tage ebenfalls Chancen, als die Gewinnung einer Arbeitsstellung. Lassen doch die Capitalisten nur etwa wegen des Gebrauches, sondern nur wegen des Profites arbeiten. Des Ferneren zeigte Referent an den Gewerkschaften: Zugs, Truffs, Cartells u. s. w., wie dadurch der Arbeiter gewarnt auf ein niederes Niveau gedrückt wird. Es müßte deshalb im Interesse jedes Arbeiters liegen, sich der Socialdemokratie anzuschließen, nur diese sei im Stande, den Hebeln abzuhelfen. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung übergehend, führte der Referent den Zuhörern vor, wie seit dem Jahre 1872 die Löhne für den Militarismus bis in's Unglaubliche gewachsen wären. Bald mehr Soldat, bald neue Bewehrungen und so geht es in einem fort. Der Militarismus habe schon hundert Verhaltungen, daß die Schuldenlast schon eine unglaubliche Höhe erreicht hat. Ertragen doch die Linsen schon hundert Millionen. Und jetzt sieht schon wieder eine Vorlage in Aussicht. Allerdings, soviel wie diesmal ist noch nicht gefordert worden. Deshalb heiße es Front dagegen zu machen. Für den Militarismus keinen Plan. Der Vortrag wurde oft durch Beifallsbezeugungen unterbrochen. In der Discussion sprachen u. a. H. H. H. H., im Sinne des Referenten. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

In Erwägung, daß auf der einen Seite das Capital sich mehr und mehr in einigen Händen concentrirt, während das Elend immer weitere Kreise ergreift,

Zu fernerer Erwägung, daß das Volk durch directe und indirecte Steuern schon so ausgezehrt ist, daß die Steuerkraft des Volkes vollständig erschöpft ist,

In letzter Erwägung, daß der Militarismus ein ausgezogenes Kistchen für das Volk ist, erklärt die heute, am 9. October, im Concordia-Theater tagende große Volksversammlung sich gegen jede Forderung zur Unterstützung.

Zugleich wird folgender Antrag angenommen: Um die Landtagung systematisch und erfolgreicher wie bisher zu betreiben, fordert die heutige Volksversammlung alle gewerkschaftlichen Genossen auf, es für zur Pflicht zu machen, nicht jährlich an der Landtagung Theil zu nehmen. Es ist auch dahin zu wirken, daß möglichst Versammlungen auf den Dörfern abgehalten werden, damit

bei den nächsten Reichstagswahlen der Landkreis Breslau socialistisch vertreten wird.

Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten wird die Versammlung um 2 Uhr mit einem dreimaligen kräftigen Hoch auf die internationale, völkerbefreiende Socialdemokratie geschlossen.

**Volksunterhaltungs-Abend.** Am Sonnabend, den 8. October, veranstaltete der „Humboldt-Verein für Volksbildung“ einen Unterhaltungsabend im großen Saale des „Concertsaales“, Entree 10 Pf., um, wie es mit Pomp in die Welt polaut wurde, dem kleinen Mann, dem Handwerker, dem Arbeiter, kurz dem — Volk, einen genussreichen Abend für so billiges Geld zu bereiten. Gewiß lobenswerth. Aber, wie kennen die Biografen, welche von der Herren Tische fallen, sehr genau! Betrachten wir uns kurz den Hergang der Dinge, als wir um 7 Uhr den Saal betraten, (Anfang war 8 Uhr), raunten wir nicht wenig, daß derselbe schon vom — Volk besetzt war, so, daß wir kaum noch ein beschwerendes Plätzchen unter der Gallerie erzielten, aber immerhin in der Mitte des Saales. Wer waren nun die so zeitig Anwesenden? Zunächst bemerkten wir, daß sehr viel seines Glanzes vorherrschend war, abwechselnd mit reichen Stulpenhanschuhen modernster Art. Namen ne nen? Es würde zu weit führen, wir werden nur die gegenwertigen Vorstellungen skizziren. „Herr Stadtrath So und So!“ — „Freut mich!“ — „Herr Professor So und So!“ — „Sehe angenehm.“ — „Herr Geheimrath“, „Herr Sanitätsrath“, „Herr Doctor“, — „Herr Schulrath“, „Herr Reallehrer“ u. s. w. Sie waren Alle da, Alle, kurz das ganze dreipünrige Publikum war erschienen, welches wir sonst im „Heratocomptou“, dem Zoologischen Garten finden. Wir sehen, alles Leute, welche sonst nicht zum Volk gezählt sein wollen. Hier ist es das Volk! Für zehn Pfennige im Volksunterhaltungsabend — es ist so billig und die Zeit geht weg. Schade, daß wir nicht den Berichterstatter vom „Schlesischen Morgenblatt“ trafen, denn hier er war sehr viel köstlicher Stoff für ihn vorhanden. Nun kamen nach 7/8 Uhr die armen Proletarier mit ihren blassen Frauen. Hier ist es doch nicht möglich. Da wurden dieselben nur vornehm belächelt, weil sie keinen Platz mehr fanden. Wahrscheinlich waren es die Vornehmsten von dem vorgangenen „Volk“, welche sich sogar abfällige Bemerkungen erlaubten, wie z. B.: „Für die was's auch besser, die kamen nicht erst!“ u. s. w. Wir wollen uns indes knapp fassen und kurz das Programm streifen. Nach einem vierstündigen Vortrag von H. Helene Bittig und Herrn Theodor Freyhahn auf einem höchst angenehmen Concertsaal folgte zunächst ein Vortrag des Herrn Dr. S. H. H.: „Ueber die Lebensbedingungen großer Städte.“ Da haben wir ihn denn wieder einmal, den schematischen Revolutionär von 1848 guten Angewandten. Wie er das fand, von Befall begrüßt, hätten wir etwas anders von ihm erwartet, als einen so zeitig armen, so elementaren Vortrag. Von ihm, der seiner Zeit auch seine Bedenkzeit hatte für seine politische Thätigkeit im Jahre 48, haben wir wenigstens erwartet, daß er, wenn auch in vornehmer Weise, „als reiner Mann“, die socialen Verhältnisse der Gegenwart werten würde. Wela' reicher Stoff bot sich ihm bei diesem Thema! Was hätten wir aber? Es sei ein compliciertes Verhältniß, wie große Städte ihr Dasein begründen. — „Eine sperren, oder auch meine Damen und Herren, wie sie wollen, da ist zunächst die — Affekation, wo jedem so, man kann sagen, 20 Liter Wasser auf den Tisch zum täglichen Verbrauch gestellt werden.“ Auch die Anekdote, daß der liebe Gott die großen Städte dahin gelegt hat, wo die großen Städte sind, hörten wir. Dann sprach Redner über die Canalisation der Asfabr des „Verbrauchten“, welche früher Nase, Aug' und Ohr be-schädigte. Die Hauptbedingung ist die Ernährung in einer Stadt von 40000 Einwohnern wie Breslau. — „u will was sein jeden Morgen. Da bringt Jeder zum Markte, Jeder faust auf dem Markte. Die Hauptfrage ist bequeme Communitation, und daß der Sinn für die größte Reinlichkeit im Geschäfte gestärkt wird. Ja, es können sogar Volksbäder, Volksküchen, Vergnügungs-Localc, Musik-Institute errichtet werden, — wenn der gute Wille Aller mitwirkt. (Beifall.) Das wäre kurz der Leitaden des Vortrags. Fraulein Martha Hoffmeister trug zwei Lieder (für Sopran) vor. Hierauf folgte ein Meisterhaft-Vortrag von Herrn Joseph Melzer für Cello, darauf einige humoristische Vorträge (Declamationen von Fraulein Kathi Thaller aus dem Loosetheater, welche formidabel waren. Kam es uns nur so vor, oder war es wirklich der Fall, daß das Blumenbouquet, das Fr. Thaller ergreift, etwas geringer, minderwerthiger war, als die beiden der ersten Damen, welche Vortragspersonen nahe stehen sollen? Wir wollen es dahin gestellt sein lassen. — Nun wiederholte sich das Programm, das heißt, Fr. Baug, Fr. Hoffmeister und Herr Melzer traten je noch einmal auf. Da zeigte sich das geübte Volk in seiner ganzen Größe. Sie verließen nun den Saal, die Gebildeten. O wach' schneid' Masank, oder großer — Anstand den Vortragenden gegenüber! Den Schluß bildete ein vorzüglicher Cello-Vortrag des Herrn Melzer. — Zu diesem Anlauf, der hier unter dem Namen der christlichen Nächstenliebe geschrieben wird, um Angehörigen der verjagten Klasse an Sonderergnügen zu ver-anstalten, werden wir, ächsteas e. nchieden Stellung nehmen. Wir wollen es ja dem Vorstande des Humboldt-Vereins jahtlich glauben, daß es ihm Ernst war mit seinem Unternehmen, aber er ist zu schwach, es zu verhindern, daß es nicht so wird, wie es vielleicht geplant ist, die — Gedankigkeit der besitzenden Klasse ist eben zu groß!

Schreibt noch der „General-Anzeiger“ in seiner Laudarede:

„Da ist es denn mit Freuden zu begrüßen, daß sich der hiesige Humboldt-Verein für Volksbildung die edle Aufgabe gestellt hat, den Entertoten der Kunst durch die Veranstaltung von Volksunterhaltungs-Abenden die denkbar wohlthätigste Gelegenheit zu bieten, einige Stunden geistig erben und antegenden Vergnügen zu pflegen. Es sind zu dem ersten, heute Sonnabend im Concertsaale stattfindenden Volksunterhaltungs-Abend nur erste Kräfte gewonnen und es ist nur zu wünschen, daß dieser Abend auch wirklich nur von solchen Erholungsbedürftigen besucht wird, auf welche er mit seinem niedrigen Entree von zehn Pfennigen berechnet ist.“

Nun, wir haben gesehen, wer da war, und wissen auch, daß gerade die Entertoten wegen Ueberfüllung des Saales untergehen mußten. Wir werden uns dies merken für künftige!



Standesamtlich Nachrichten.

Vom 5. October.

Geburten. I. Nachhandlungsgeselle Richard Gieseler, kath., L. - Haushälter Paul Meiß, kath., L. - Werkführer Carl Kaup, ref., S. - Schneidermeister Carl Baruffe, ev., S. - II. Provinzialbeamter Wilhelm Baum, ev., S. - Techniker Paul Rogie, ev., L. - Tapezierer Carl Paul, kath., L. - Kaufmann Carl Rother, evang., L. - Arbeiter Heinrich Zippel, evang., L. - Kaiser Hermann Jänisch, ev., S. - Postkassener Emil Kopta, ev., S. - Drechselmeister Ernst Lehmann, ev., L. - Schneidermeister August Veil, ev., L. - Schneider Johann Dohalkath, S. - Kaufmann Paul Feneel, kath., L. - Schmied Julius Philon, evang., S. - Arbeiter Ernst Schröder, ev., L. - Tischlermeister Franz Bengner, kath., L. - Postkassener Stephan Feige, kath., S.

vom 8. October.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneider Richard Vabel, kathol., Matthiassstraße 78/79, und Anna Steinadler, fathol., Ring 31. - II. Haushälter Franz Figner, fathol., Friedrichstraße 50 d, und Martha Kliner, kath., Gräschenerstraße 12. - Buchhalter Karl Friedrich, kath., Grünstraße 7, und Martha Kindischer, f, Paradißstraße 33. - III. Müller Gustav Hildebrand, ev., Neue Juntersstraße 29, und Auguste Kühnel, ev., daselbst.

Berichtigung: In den Heiraths-Ankündigungen vom 6. d. Mts soll es heißen: Reisender August Vesake, fathol., Brunnenstraße, und Bertha Wieden, evang., daselbst.

Eheschließungen. I. Kaufmann Felix Machowitsch, kath., mit Ida Weiser, evang., hier. - Salosser August Weisler, ev., mit Pauline Scheffler, ev., hier. - Stations-Assistent Heinrich Wapler, ev., mit Elise Barfotsch, ev., hier. - II. Kaufmann Alois Wistuba, kath., mit Anna Fischer, kath., hier. - Schuhmacher August Diez, ev., mit Rosina Wpmann, kath., hier. - Schlosser Paul Haefel, fathol., mit Auguste Krüschmer, ev., hier. - Premier-Lieutenant a. D. Georg Prasse, ev., Pleß, mit Margarethe Geldner, ev., hier. - Kaufmann Wilhelm Voehler, evang., mit Selma Schönfeldt, evana., hier. - Kaufmann Ernst Dantte, evang., mit Selma Wägelin, evana., hier. - III. Rechnungsabfuhrer, Lehrer am hiesigen Technikum zu Neustadt (Westfalen) Eugen Lowack, evang., mit Anna Grundler, evang., hier. - Arbeiter Robert Wolf, evang., mit Anna Züttner, kath., hier. - Maschinenmeister Friedrich Steinbach, evang., mit Clara Kleps, evang., hier. - Schneider Oscar Wetbe, evana., mit Martha Reimann, kath., hier. - Kupferschmied Richard Goppert, ev., mit Ernestine Kio'e, ev. luth. - Arbeiter Hermann Hartmann, ev., mit Anna Leuchterberg, ev., hier.

Auswärts geschlossene Ehe. Wunifer Georg Schreiter, ev., mit Wilhelmine Köster am 24. Septbr. 1892 in Bremerhafen.

Todesfälle I. Walter, S. des Hilfskassisten Reinhold Ginzkel, 3 Mon. - Bar, S. des Handelsmannes Eberhard Nawrah, 19 J. - Arbeiter Ewald Rabisch, 47 J. - Schuhmacherwitwe Rosina Teschner, geb. Gurny, 78 J. - Erich, S. des Drechlers Franz Heimgemann, 9 Monate. - Georg, S. des Arbeiters August Edion, 2 J. - Paul, S. des Hilfsbreiters Joh. Urbatsch, 1 Mon. - Ueberin Clara Brenner, 26 J. - Clara, L. des Tischlergehilfen Josef Scholz, 2 Jahre. - Else, L. des Kellners Karl Landoß, 20 Tage. - Lehramtskandidat Marie Joraslawsky, 15 J. - Martha, L. des Schmiedes Karl Woschner, 1 J. - II. Else, L. des Schuhmachers Paul Grischkat, 3 Jahre. - Fritz, S. des Tischlers Robert Klar, eine halbe Stunde. - Kanzleisekretär Paul Wäcker, 47 J. - Arbeiterwitwe Marie Rube, geb. Haase, 69 J. - Mauerwitwe Johanna Butella, geb. Henrich, 69

Jahre. - Herrschaftlicher Kutscher August Mettner, 46 J. - Elfrida, L. des Restaurateurs Adolf Schubert, 2 Mon. - III. Gora, S. des Tischlers Adolf Peter, 10 W. - Ernst, S. des Tischlermeisters Karl Blase, 4 Mon. - Schuhmachermeister Wilhelm Stiller, 58 J. - Martha, L. des Kutschers Gottlieb Seel, 6 Mon. - Gertrud, L. des Schuhmachers Emil Dschowsky, 11 W. - Helene, L. des Pfefferkühlers Oskar Wirth, 18 J.

Breslauer Wochenmarktbericht vom 8. October

In der verfloffenen Woche waren die Märkte stark besucht, sowohl Angebot als auch Nachfrage waren lebhaft. Die Preise zum Theil niedriger.

Fleischwaaren. Rindfleisch Pfund 65-90 Pfennig, Schweinefleisch Pfund 75-80 Pf., Hammelfleisch Pfund 65-75 Pf., Kalbfleisch Pfund 10-70 Pf., Rauchschweinefleisch Pfund 90-100 Pf., Schweinefleisch Pfund 90-100 Pf., Speck, roh Pfund 80-90 Pf., geräuch. Speck Pfund 1,00-1,20 M., Rindsjunge Pfund 75-80 Pf., Kalbsleber Pfund 80-90 Pf., Rindsjun Pfund 50-60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh, sowie Eier. Strohgänse 6-8 M., gew. Gänse Stück 2,50-4,00 M., Enten Paar 2,00-4,00 M., Hühnerhahn Stück 1,20-1,50 M., Hühnerhühner Stück 1,30-2,00 M., junge Hühner Paar 1,20 bis 1,60 M., Tauten Paar 0,60-0,70 M., Gänselein Port 60 Br., Hühnerer Schod 3,00-3,20 M., Mantel 70 bis 75 Pf.

Fische und Krebse. Aal Pfund 1,50-1,60 M., Kabeljau Pfund 30-40 Pf., Lachs Pfund 1,40-2,00 M., Zander Pfund 0,60-1,20 M., Bratander Pfund 35-40 Pf., Hecht Pfund 60 bis 90 Pf., Wels Pfund - Pf., Schleie Pfund 1,10-1,20 M., Karpfen Pfund 0,40-1,50 M., Seerunde Pfund 1,20-1,80 M., Steinbutt Pfund 1,40-1,80 M., Schellfisch Pfund 25-30 Pf., Gebirgsforellen Stück 0,60-1,50 M., Hummern Pfund 2,25 bis 3,00 M., Krebse Schod 3,00-15,00 M.

Küchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter Kilogramm 2,80-3,00 M., Schbutter Kilogramm 2,40-2,60 M., Kochbutter Kilogramm 2,00-2,20 M., Olmüher Käse Schod 1,00-1,20 M., Sahntäse Stück 20-35 Pf., Kuhkäse Pfund 50-60 Pf., Limburger Käse Pfund 70-80 Pf., Schweizerkäse Pfund 1,20 M., Sahne Liter 50-60 Pf., süße Milch Liter 15-16 Pf., Buttermilch Liter 8 Pf., Weichkäse Maß 5 Pf., Brod, Wehl und Hülsenfrüchte. Landbrod 5 Pf., 50-55 Pf., Weizenmehl II. Pfund 16-19 Pf., Weizenmehl I. Pfund 12-14 Pf., Roggenmehl I. Pfund 12-14 Pf., Roggenmehl hausb. Pfund 10-14 Pf., gem. Hirse Pfund 15-20 Pf., Gries Pfund 20-30 Pf., Graupe Pfund 13-30 Pf., Safergrübe Pfund 20-25 Pf., Bohnen Pfund 10-13 Pf., Erbsen Pfund 13-22 Pf., Linsen Pfund 18-30 Pf., Wohn Liter 50-60 Pf.

Obst und Südfrüchte. Aepfel 2 Liter 15-30 Pf., Tafelbirnen 2 Lt. 40-50 Pf., Kochbirnen 2 Lt. 30-40 Pf., Pflaumen 2 Liter 30-40 Pf., Weintrauben 40-50 Pf., getr. Aepfel Pfund 40-50 Pf., getrockn. Birnen Pfund 20-50 Pf., getr. Pflaumen Pfund 25-40 Pf., getr. Kirchen Pfund 50-60 Pf., Apfelsinen Dsb. 1,00-1,30 M., Zitronen Dsb. 0,80-1,20 M., Feigen Pfund 30-60 Pf., Datteln Pfund 40 bis 50 Pf., Pflaumenmus Pfund 30-50 Pf.

Baldfrüchte. Champignons Liter 40 bis 50 Pf., Steinpilze 0,70-1,00 M., Gallausden Lt. 30-40 Pf., Rothkappen Lt. 30-40 Pf., getr. Champignons Pfund 4-5 M., getr. Morcheln Pfund 3-3,60 M., getr. Steinpilze Pfund 1,20-2,00 M., Hagebutten Pfund 60-70 Pf., Walnüsse Pfund 25-35 Pf., Haselnüsse Pfund 30-40 Pf., Wacholderbeeren Liter 30 bis 40 Pf., Preiselbeeren 2 Liter 70-80 Pf. Wild. Hirschfleisch Pfund 30 Pf., Hirschrücken Pfund 70 Pf., Hirschkeule 70 Pf., Rehbrücken 9-12 M., Rehkeule

Stück 5-7 M., Wildschwein Pfund 50-60 Pf., Hahn Stück 2,00-3,50 M., Rebhühner Stück 1,20-1,40 M., Fasanenhahn Stück 3,00-3,50 M., Fasanenhenne Stück 2,00-2,50 M., Wildenten Stück 1,00-2,00 M., Grobpolgel Baar 40 bis 50 Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Weizkohl Mdl. 80-1,90 M., Blaukohl Mdl. 1-2,50 M., Weißkohl Mdl. 1,00-2,00 M., Markt, Blumenkohl Kopf 10-70 Pf., Sellerie Mdl. 1,00 bis 1,70 M., Petersilie Bund 5-20 Pf., Oberübren Mandel 0,15-0,30 M., Mohrrüben Bund 5-6 Pf., Carotten Bund 5-6 Pf., Kürbittig Liter 10-15 Pf., Radieschen Bund 5 Pf., Schnittlauch 2 Bund 5 Pf., Porrs Bund 5 Pf., Erdrüben Mdl. 1,50 M., Zwiebeln 2 Liter 25-30 Pf., Perlwibeln Lt. 70-80 Pf., Charlotten Lt. 70-80 Pf., Knoblauch Bund 10-15 Pf., Kopfsalat Kopf 5-10 Pf., Gurken Mdl. 0,75-1,10 M., Pfeffergurken 2 Lt. 40-75 Pf., Senfgurken Mdl. 1,50-2,50 M., Schoten Liter - Pf., Schnittbohnen 2 Liter 60 Pfennig, Wachsbohnen 2 Liter 60 Pf., Stachelbeeren Lt. - Pf., Johannisbeeren Lt. - Pf., Erdbeeren - Pf., Himbeeren Lt. - Pf., Rhubarber Mdl. - Pf., Tomaten Stück 3-5 Pf., Kaviar 2 Lt. 8-11 Pf.

Breslau, 8. October. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 27,50 bis 28,00 M. - Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 23,50 M. - Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80-9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40-8,80 M. - Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 22,25-2,75 M. - Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 10,20-10,60 M., b) ausländisches Fabrikat 9,80-10,20 M.

Breslau, 8. October. Amtl. Producten-Börsen-Bericht. Roggen (p. 1000 Kgr.) - gel. - Str., abgelassene Ründigungsweine - per October 142,00 B., October-November 142,00 B., November-December 142,00 B. - Hafer (per 1000 Kgr.) - gel. - Str., per October 135,00 B., - Müßli (p. 100 Kgr.) - gel. - Str., loco in Quantitäten à 5000 Kgr. - per October 50,00 B., April-Mai 51,50 B. - Spiritus per 100 Lt (a 100 pSt.) ohne Fab: excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe gel. - Str., abg. Ründigungsabg., per October 50er 52,70 B., October 70er 32,70 B., October-November 31,50 B. - Zink Ohne Umsatz.

Table with 3 columns: 'Breslauer Marktpreise vom 8. October', 'aus', 'geringe Waare'. Rows include: Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer, etc.

Briefkasten der Expedition. Für den Briefkasten gingen ein: Von Rosenthal durch B. -35; Pöpelwitz, amerik. Auction 3,46; die in Nr. 230 quittierten 40; Volkerversammlung Pöpelwitz, von den Frauen G. S., G. M. und Frä. M. -30; vom Schafkopf spielen bei Küster -30; G. C. -25.

Vereins-Kalender. Breslau. Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. Jed. Montag Abds. v. 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. - Gäß willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (G. S. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Deutscher Schneider-Verband. Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. - Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangsverein der Steinmehlen. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde unter tüchtigem Dirigenten in Zabels Lokal, Kleine Grobengasse No. 15. Sozialdemokratischer Arbeiterverein Breslau-Land-Neumarkt. - Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung im Local des Herrn Gutsmann in Pöpelwitz. - Alles Nähere daselbst.

Max Schultze, Ohlauerstraße 43, Papierhandlung und Buchdruckerei. Größtes Lager aller Schreib- und Contor-Mensilien, als: Couverts, Rechnungen, Briefbogen mit und ohne Firma, sowie Geschäftskarten etc. Schreibhefte aus bestem Papier, Duzend. 90 Pf. Gratulationskarten, sowie Gelegenheits-Geschenke in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Panicke's Buch- u. Placat-Druckerei befindet sich vom 3. October cr. ab 27 wieder Weidenstraße 23/24, neben Pariser Garten. Alle Druckerei-Arbeiten schnell, prompt und billig. Vereinen, Les- und Discutirclubs, Preisermäßigung.

Wahrer Jacob No. 162 illustriertes sociald. Wchblatt. Preis 10 Pf. In beziehen durch die Colporteurs und die Expedition der „Volkswehr“.

Widelmacherin sucht Wilh. Langner, Bismarck-Straße Nr. 38. Cigarren in vorzüglicher Qualität empfiehlt Georg Monski, Klosterstraße 28.

Ausstattungs-Möbel auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, v. einfachen bis elegant. am allerbesten, Goldene Radegasse 8, I.

80 Pfg. die fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, à fl. 65 Pfg. empfiehlt Paul Mischke, 10/12, Zwingerstr. 10/12.

Kempner's Restehandlung, Breite Strasse 43 empfiehlt Akerhand Reste zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe, sowie Stoff-, Plüsch- u. Krümmerschnitt nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen 296 für Kürschner und Schuhmacher.

!! Achtung !! Das beste und billigste Brod, sowie alle anderen Backwaaren liefert die Bäckerei 279 Posenerstr. 11. R. Kursawe.

E. Reichelt, Schneidermeister 274 empfiehlt sich zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe. Große Auswahl guter Stoffe. Nikolaistr. 18/19, I.

Für Arbeiter-Bibliotheken! Soeben erschienen bei J. Ganschker in Braunschweig: Am Webstuhl der Zeit. Social-politischer Roman in drei Büchern von J. Otto-Walker. Preis à Buch 1 M., in einem Band broschirt 3 M., elegant geb. 4,40 M. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition dieses Blattes.

28 Pfennig das Pfund feinsten weißen Farin. Bestes amerik. Petroleum, à Liter 18 Pfg. Reines Schweinefett, Pfund 60 Pf. Erb. Ker. sei-e. à Steg ca. 1 Pfund 20 Pf. Getreid-Kaffee, à Pfund 15 Pf. Bohnen à Pfund 10 Pf. Linsen, à Pfund 15 Pf.

Kaffee's sehr billig, frisch gebrannt und rein-schmeckend, à Pfund 1,20, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60 und 1,80 M., sowie alle anderen Waaren spottbillig bei Th. Thieloch, Scheitnigerstr. 12, Ecke Adalbertstr.



Möbel!

Waarenhaus M. Luckhardt Nachf.

Möbel!

nur 6, Post-Strasse 6.

Für die Leser der Volkswacht

Verkauf aller Waaren auf Abzahlung!

Polsterwaaren!

Reueität des Hauses seit Jahren bekannt. Ueberraschend großes Lager in Herren-Garderobe, Damen-Confection, Manufacturwaaren etc.

Polsterwaaren!

Stadt-Theater.

Montag: Tannhäuser

oder der Sängerkrieg auf der Wartburg.

Der Lebemann.

Lobe-Theater.

Montag: Figaro's Hochzeit.

Die Orientreise.

Rösti-Kaffee

in vorzüglichsten Qualitäten. Karlsbader Mischung 1 Pfd. 1,65 M

Heinrich Gewaltig aus Emmerich.

BRESLAU, Albrechtsstraße 5.

267] Niederlagen bei Paul Steinbrecher, Friedrich-Wilhelmstraße 41.



Facon Kongress, Facon Demokratenhut.

Facon Demokrat in schwarz und grau, mit 10 Ztm. breitem Rand

Facon Congress weich in allen Farben 4,50 Pf.

Stiefe Hüte: Facon Vorwärts (rund mit umgelegter Randkante)

Facon Auf zur Wahl (mit schwach gebogenem Rand) in allen Farben 4,50 M.

Aug. Heine, Hutfabrik.

Halberstadt.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

Dienstag, den 11. October, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

Lesezimmer Nr. II.

Mittwoch, den 12. October, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

Lesezimmer Nr. III.

Dienstag, den 11. October, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder.

Socialdemokratischer Arbeiterverein für Breslau (Land) Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Besetzung aus dem Erfurter Programm. 2. Discussion.

Stiftungs-Fest

des Centralverein deutscher Former (Filiale Breslau) in Friedrich's Etablissement, Mauritiusplatz 4.

Entrée Herr incl. Dame 60 Pf., einzelne Dame 25 Pf.

Haynau! Haynau! Haynau!

Große Volksversammlung

Sonnabend, 15. October, Abends 8 Uhr, im goldenen Löwen.

Tages-Ordnung: 1. Werden und Vergehen der vordemvitalistischen Gesellschafts-Ordnung.

Sumatra,

vorzügliche Decken a Pfd. M. 1,50, 1,70, 2,00, 2,20, 2,60, 3,00, 3,60.

J. Kubis, Gneisenauplatz 1.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offerte in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung: Sumatra-Cigarren.

Ein rothbrauner Hund zugekauft.

Restaurant Goldener Ring.

Empfehle mein neu renovirtes Lokal einer geneigten Beachtung.

Fr. Trieb, Friedrich-Wilhelmstraße 17.

Neue Serringe, die Mandel 30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg.

Ring 46, im Hofe.

Der billige Herings-Verkauf

Friedr. Wilhelmstr. 71

Kaffee! Kaffee!

Bestes frisch gebr., d. Pfd. 100, 120, 140, 150 Pfg.

Otto Ogrowsky jr. 4,5 Große Groschengasse 4/5.

Wo??

bekommt man das größte, billigste u. schmackhafteste Brod,

Nur Posenerstrasse 4 bei Gust. Scholz

Poststrasse 6 Eeke Kätzelohle

Louis Schröter, Cigarrenfabrik,

Friedrichstraße Nr. 64

Wichtig für Raucher!

Cigarren

Louis Schröter, Cigarrenfabrik

Umtausch bereitwilligt.

Den Herren Rekruten!

Grüß Gott! Glück auf! Euch winkt ja jetzt Des Deutschen höchste Ehre,

Herbst-Paletots von 8 M. an,

Schmaloffs von 10 M. an, mit Velurine, hochleg. billigst, solide Herren-Anzüge v. 10 M. an,

„Goldene 74“

Ohlauerstr. 74, 1. Etage.

Zur billigen Stube!

Klosterstraße 85a,

In Folge Ersparnis von Ladenmiete werden sämtliche Waaren zu herabgesetzten Preisen verkauft,

Sämtliche Futterstoffe.

Schneertücher 60 Ctm. breit, per Meter 20 Pfg., im Dgd., 2,25 M.

Grüne Drillischürzen 65 Pfg.

Robert Cohn, Nr. 85a, Klosterstraße 85a, I.

an der Feldstraße.

an der Feldstraße.